

Ehrenrettung

des

Herrn P*** W*** in B***

in

Sachen der Berufung an das unpartei-
sche Publikum

nebst

einem Richterurtheil

vom

Hannswurst mit dem hölzernen
Gat.



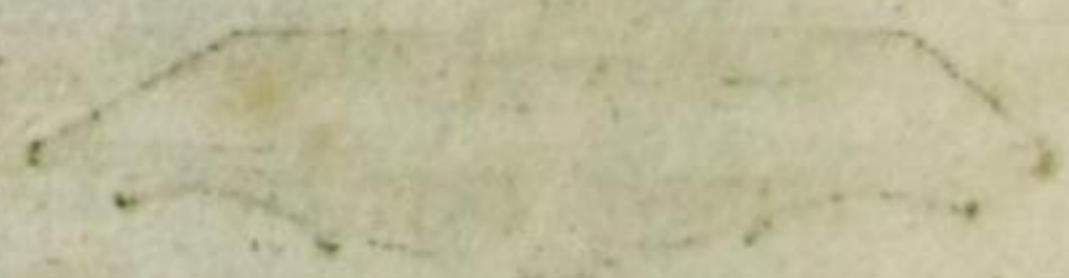
Berlin, bey J. C. F. Eissfeld 1779.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.

Decorative header with floral motifs and stylized text.

Large block of handwritten text, possibly a main section or a list.

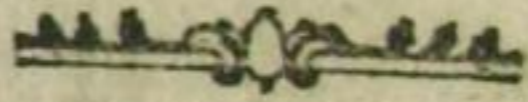
Another block of handwritten text, continuing the content.



Final line of handwritten text at the bottom of the page.



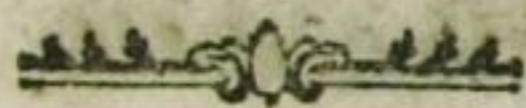
Aus dem 44sten Stücke der Berliner gelehrten Zeitung sieht man, daß der Rezensent des, — zwar nach einiger Leute Urtheil wißigen, — aber einem ehrlichen Manne unanständigen Wisches: Berufung auf das Urtheil eines unparteiischen Publikums 2c. in dem Wahne stehe, Sie, mein Herr P** W*** wären der Verfasser dieses ridiculum murem parturientis. Ich glaube zwar nicht, daß der Rezensent aus hämischer Bosheit Ihnen diese Injurie zugefüget habe. Aber demohngeachtet muß es jeder ehrlichdenkenden Biederseele unangenehm seyn, wenn Leuten von Verdiensten, — und Leuten, die schon durch ihre Berufsgeschäfte auf vorzügliche Achtung Ansprüche zu machen berechtiget sind, — wenn, sage ich, solchen ehrwürdigen Leuten der Sannswurstfragen angeheftet wird, und man ihnen Arbeiten andich-



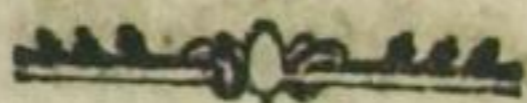
tet, die jeder vernünftig denkende Mensch für excrementa sterilia eines muthwilligen Gassenhauers sogleich an dem äußerlichen Gepräge erkennet.

Ich stelle mir den innern Schmerz sehr lebhaft vor, den Ihnen diese ungegründete Zumuthung verursachen muß. Hart, sehr hart ist es für den rechtschaffenen Mann, wenn er sich in die Klasse der Gassenjungen stellen sieht, ohne daß seine himmelreine Seele den geringsten Antheil an den Rothbataillen hat, in die sich die heutigen Frohnknechte der Litteratur aus einer innerlichen Behaglichkeit so sehr verliebet haben. Aber nehmen Sie die Versicherung an, daß jeder andere christlichdenkende Menschenkopf mit Ihnen gleiche Empfindlichkeit über die unanständige Zumuthung fühlet; daß der unparteiische Mann eben so sehr darüber entrüstet ist, als Sie selbst, und daß er es wünscht, Ihre Ehre öffentlich gerettet zu sehen.

Ich weis zwar nicht, ob ich Ihnen einen erheblichen Dienst erzeige, wenn ich hier öf-
fent-

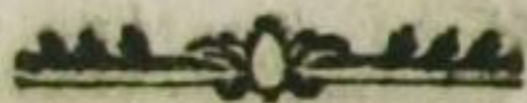


fentlich vor das Publikum trete, und Ihre Ehre verfechte. Aber das weis ich, jeder fromme Christ, der seine Religion liebt, und eben daher auch in seinem Herzen den Drang der Nächstenliebe fühlet, wird es mir Dank wissen. Man lebt ohnehin in einem Zeitalter, worinn der Wiß jedes unbärtigen Akademikers an dem Priesterstande zu kurzweilen sucht, und das sogenannte Pfaffensatirikon Epoche macht. Was für neue Waffen würden nicht den Religions- und Priesterpötern in die Hände gegeben, wenn man sie in der Ueberredung harren ließe, Sie, ehrwürdiger Herr, hätten den tolldreisten Schritt wagen können, wider den rüstigen, — dickwanstige Bücher in die Welt streuenden Charitéprediger Ulrich, trotz den Greinemanns und Schusts, das Anathema losjudonnern. Nein; Ihre Ehre, die Ehre Ihres Amtes, und die Ehre der Religion, die allemal einen großen Theil ihres Ansehns verliert, wenn man jene untergräbt, — fodert es von mir, — oder wer sonst immer noch Lust darzu hat, — dem Publikum zu zeigen, daß es wider alle Begriffe, die man von geselliger



Zugend, von Redlichkeit, Bruderliebe, und Vernunft hat, streite, wenn man Ihnen das von so vieler Galle, Heintücke, und pöbelhafter Beleidigung zusammengestoppelte Un- ding eines vielleicht — pro pane et lucro dem Verleger vermietheten litterarischen Pritsch- meisters zuschreiben wollte.

Hat man das Recht von den Kindern auf den Vater, oder von dem Kunstwerke auf den Künstler zurückzuschließen, welch eine fin- stere Idee müste sich nicht von der Berufung auf die Seele des Verfassers derselben machen lassen! Und Sie sollten der Verfasser dieser Brochüre seyn? Nimmermehr! Man kennt Ihre edle Seele zu genau, man weiß, mit welchem innigen Gefühl Sie die Christen- pflichten nicht nur pr***, sondern auch im Beispiele lehren; weiß, daß Sie auf die so nöthige Keinigkeit Ihres Standes halten, sorgsam und mit gewissenhafter Treue halten, — und daraus kann man von selbst, wenn man auch sonst keine Beweise hätte, den Schluß abstrahiren, dem Rezensenten habe sein alldurchdringender Forscherblick irre ge-
lei



leitet, und, (ich glaube es wenigstens, um
keinem Menschen eine böse Gesinnung unter-
zuschreiben) — mehr aus Uebereilung, als
Verleumdungssucht einen Mann entdeckt,
der, weit entfernt, sich zu solchen Nieder-
trächtigkeiten herabzumwürdigen, — nie den
Gedanken in seiner Seele fühlen konnte, der
Verfolger, und Pasquillant seines * * * * zu
werden. —

Aus dem Inhalt der Berufung selbst,
wird sich der Beweis Ihrer Unschuld am füg-
lichsten folgern lassen, wenn man ihn mit
Ihrer Denkungsart, und mit den Pflichten,
die Ihnen als Christ, als * * *, und ehrli-
cher Mann, und endlich als Gelehrter oblie-
gen, und die Sie so genau, als es ihre Kräf-
te zulassen, zu erfüllen suchen, zusammen-
hält. — Ich bin es Ihrer beleidigten Ehre
schuldig, alle die Ungereimtheiten zu beleuch-
ten, die der Verfasser der Berufung ex sto-
macho aufgetischt, und dadurch dem Publi-
kum so ziemlich,

untereinander

Mäusebrot und Koriander,

Goethe.

N 4

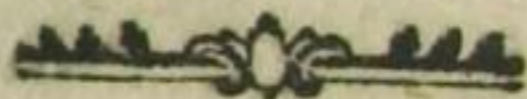
zum

zum herrlichen Abenddesert hingeworfen hat. —

Gleich in der ersten Periode sagt der Beur-
 rufert: „Daß die alle Vorstellung übersteigen-
 „de Schreibseligkeit dieses Mannes (Ulrichs)
 „worüber das lesende Publikum in Berlin sei-
 „nen Unwillen sehr zeitig geäußert hat, früher
 „oder später öffentlich müsse gerüget werden;
 „daß man es diesem äußerst prolificquen Man-
 „ne endlich doch sagen müsse: er behandle die
 „lesende Welt mit der sichtbarsten Nichtach-
 „tung, und Geringschätzung, indem er ihr
 „seine aufgerafften, halb wahren Nachrichten,
 „durchwebt mit seinen schielenden Anmerkun-
 „gen, und platten Weidsprüchlein, in mög-
 „lichster Nachlässigkeit und Eilfertigkeit dahin-
 „werfe: dies schien um so viel nöthiger zu
 „seyn, je mehr auswärtige Leser, die den
 „Grund, oder Ungrund seiner Nachrichten
 „nicht hatten unterscheiden können, gutmü-
 „thig genug gewesen waren, seine Spreu sich
 „für reines Korn verkaufen zu lassen.“

Diese Stelle, wenn man sie genau beur-
 theilet, zeigt schon, daß der Verfasser nichts
 mehr,

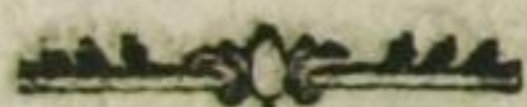
mehr, und nichts weniger als ein neidischer
Julius sey. Die Ursache? Sie ist ganz klar.
Wenn das Publikum zufrieden ist, wenn es
Spreu statt reinen Korn aufkauft, was
geht dies den Dritten dabei an? Muß er
deshalb über den, der Spreu verkauft, wie
ein Söllerbund losfahren? Ist es denn so
gewiß, daß der Spreuverkäufer zu betrügen
denkt? Kann er nicht in der redlichsten Ueber-
zeugung, seine Waare sey reine, gute, brauch-
bare Waare, alle die Vortheile zu ziehen su-
chen, die der Eigenthümer von seinem Gute
ziehen kann? Bin ich deshalb berechtigt, ihn
für unverschämt, für nichtswürdig zu erklä-
ren? Alles, was ich, wenn ich ein ehrlicher
Mann seyn will, dabey thun kann, — ist,
daß ich dem Volke sage, es ist Spreu, sage,
warum es Spreu ist, und entweder selbst rei-
neres Korn zu Markte bringe, oder doch we-
nigstens die Scheuren anzeige, worinn reine-
res läge. That dies der Berufer? Nein!
Er lief auf den Markt, nahm die Sackpfeife,
blies das Bölklein, das sich so weidlich an
Bänkelsängereien ergötzt, zusammen, tanzte
mit dem schönen Bölklein einen Tanz, schmiß



dabey wacker mit faulen Eiern um sich herum, daß es stank, — und ergözte sich recht herzynniglich, daß er da machen konnte dem schönen Böldlein ein Späschen nach seiner Art.

Diese Aufführung stimme zwar mit der Aufführung eines Leipziger Renommisten, aber nicht mit der edlen Denfungsart eines Mannes, dem man Geschicklichkeit und moralische Güte des Charakters nicht absprechen kann, überein. Und wer sieht hier nicht gleich von selbst daß aus eben dem Grunde Sie als Pr * * * unmöglich sich zu dem Possenspiele herablassen konnten? —

Ich sagte, der Berufer zeigte in dieser Stelle, daß er ein neidischer Zoilus sey. Auch darüber muß ich mich näher erklären. — Wäre es nicht Neid gewesen, der ihm in den Busen fuhr, wie um aller Welt willen wäre es möglich, daß das Männchen so gallfüchtig in seinem Gesichte geworden wäre? Entweder hatte Ulrich den Beifall des lesenden Publikums, oder nicht. Hatte er ihn nicht; so war
die



die erste Ladung des Berufers überflüssig. Ulrich wäre dann verschwunden, wie alle andere kleine Geisterchen. Hatte er aber den Beyfall, gut — so fragt sichs nun; war dieser Beyfall gegründet, oder ungegründet? In dem letztern Falle hätte die Täuschung gewiß von selbst aufgehört, ohne den schönen großen Dank darzu nöthig zu haben, in dem ersteren aber hätte der Scribler der Berufung sein Körnchen mit Wonnegefühl in das Rauchfaß werfen sollen, das vom lauten Beyfall dampfte.

Ich mag nun die Sache drehen und wenden, wie ich will: so sehe ich von keiner Seite mehr Redlichkeit aus dem Betragen des Berufers, so gerne ich es auch wünschte. Denn, da es eine offenbare Narrheit wäre, Nāven in Sillogismen per Barbara oder Celarent zu beweisen, er sey ein Nāv, muß ich wirklich gestehen, wenn ich anders auf Menschenverstand Ansprüche machen will, Nāv sey ein großer Mann, aber ich kann seinen Glanz nicht vertragen, ich will also eine dicke Wolke von Beschimpfungen und lächerlicher Tiraden

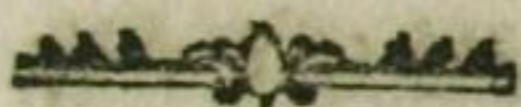
den



den um ihn aufthürmen, damit das Volk nicht für ihn allein Augen und Ohren habe, sondern meine thesitische Kleinigkeit auch ein bischen aus Kurzweil anstaune, und bey meinen Kapriolen in die Hände klatsche. Und was ist das anders, als Neid, häßlicher, schwarzer Neid?

Ich glaube, wenn ein vernünftiger Leser dies genau durchdenkt, er wird von selbst auf den Gedanken kommen, daß die Zumuthung des Rezensenten in der Berliner gelehrten Zeitung ungegründet seyn müsse. Er wird ungefähr so folgern. Ich kenne den redlichen Charakter des W * * *, die feine, gefühlvolle Denkungsart desselben, seine Friedfertigkeit, seine geschmeidige, nachgiebige Seele; — er hat also unmöglich der Poltergeist werden können, seinem * * * Gift und Galle in das Gesicht zu sprühen. —

Beruhigen Sie sich daher, mein Herr! Gleich bey dieser ersten Stelle verschwindet aller Verdacht wider Sie. Man wird sogleich einig, daß das Männchen, welches
die



die Berufung an das unparteiische Publikum schrieb, ein Possenreißer sey, der das Publikum mit der sichtbarsten Nichtachtung und Geringschätzung durch Schnacken und leere Luststreiche zu amüsiren denkt, sich hinstellt, schreit, und zahnklappert, und am Ende ein Dingchen produzirt, das mit der l'Arte de petter *) in einer Klasse steht. — Wirklich kömmt mir der Skribler der Berufung als der Klopffechter vor, der mit dem Rappiere in der Hand sich mit allen Winden — kalt oder warm, herumschlägt, und am Ende keinen andern Vortheil davon hat, als gerochen — und wieder gerochen zu haben.

Aber nicht allein der neidische, — auch der muthwillige Lermenblaser ward der Berufser. Er selbst mahlt sich in diesem Bilde aus, wenn er (Seite 5.) sagt: „Doch; da
„alles schwieg, der gereizte und gemißhandelte
„sowohl, als der durch Lobpreisungen herum-
„gehudelte Gelehrte, wagte es einer, der zu
„keinem von beyden gehörte, die Stimme der
„Wahrheit gegen dies mächtige Polihistor-
„genie

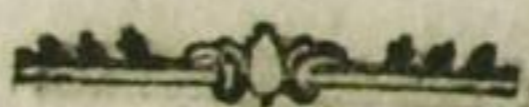
*) Man sehe das Titeltupfer.



„genie zu erheben, und es ihm vor dem Publikum laut zu sagen, was jedermann längst für sich gedacht und gesagt hatte:

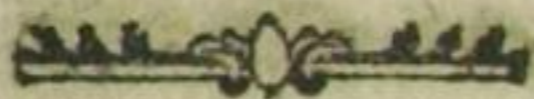
„Die Welt habe dieser herrlichen Briefe über den Religionszustand gar füglich entrathen mögen, es wäre besser gewesen, wenn ihr eifertiger Herausgeber sie noch neun Jahre in seinem Pulste verschlossen gehalten, noch besser, wenn er sie seinem wohlseligen, vielgereiseten Freunde mit in den Sarg gegeben hätte, um daselbst mit so manchem Gänsekielwuste zu verwesen.“

Es ist zu bedauern, daß der Berufer sich selbst in einem so häßlichen heimtückischen Lichte zeichnet. Wenn alles schwieg, der gereizte und gemißhandelte Gelehrte sowohl, als der durch Lobpreisungen herumgehudelte, warum blöckt der Berufer, ohne daß er dazu bestellt worden, die Zähne? Muß er es nicht gestehen, daß diese Männer, die da schwiegen, ein weit ehrwürdigeres Beispiel der edlen Denkungsart gegeben haben, als er durch seine erste Ladung? Wie würde der Berufer den Kerl nennen, der in einer Gesellschaft, welche



welche die wechselseitigen Thorheiten ihrer Glieder mit Nachgiebigkeit und Sanftmuth ertrüge, über diese Friedfertigkeit unzufrieden, seine Hectorfäuste ballte, und jedem, der ihm im Wege stünde, in die Zähne schlug? Der Kerl ist ein Narr, würde der Beruser selbst sagen. Wer ruft ihn hieher, Hader und Zank zu stiften? —

Man spüre aber der Triebfeder etwas genau nach, warum der Beruser sich in die Reihen der Friedfertigen drängte, und damit seinem Gänsekielwuste herumschwadrornirte; so wird man die Menschheit bemitleiden müssen, daß sie noch so böartige Menschenseelen unter sich dulden muß. — Ich sehe hier das Männchen, wie es mit neidischem Blicke das Verdienst seiner Nebenmenschen anstaunt, darüber erbosset, auf Mittel sinnt, sein Muthchen zu fühlen, und endlich selbst nach dem eigenen Ausdrucke des Berusers (S. 12.) in der ersten Hitze des Neides auffährt, wie ein Stier, der einen Schlag vorm Kopf bekommen hat, um sich stößt, und in schreibsüchtiger Unbelonnenen



nenheit das alles, was er in seinem eigenen Kopfe und Herzen findet, seinem Gegner beimessen will.

Daß dies das wahre Bild des Berufers sey, was er mit muthwilliger Hand als das Portrait des Herrn Ulrich zeichnete, läßt sich leicht bestimmen, wenn man die Schadenfreude betrachtet, sich ungereizt, wie er sich selbst nennet, — an einen Mann zu reiben, der ihm weiter keine andere Beleidigung züfugte, als daß er Viel schrieb, und unter dem Zielen auch Viel gutes schrieb.

Ich kann mir von der Redlichkeit eines solchen Marktschreiers unmöglich einen vortheilhaften Begriff machen. Und das um so weniger, da er sich von dem heimtückischen Groll so weit dahinreißen läßt, daß er in der Blindheit seiner Leidenschaft alle vier Elemente wider Ulrich zusammenrafft, Donnerkeile — freilich nur Donnerkeile eines ohnmächtigen Zevunkulus, auf die Köpfe der Leser schleudert, und wie Simon der Zauberer in Wetterwolken dahersfährt, um uns armen Erden-



Erdenböhnern ein Zeugniß zu geben, daß er auch sey ein Genie — von lustigem Gepräge, und könne Possen reißen, und Kasbalgen, trotz dem Scaramuz der Italiäner.

Was mag doch immer den Beruser dazu angetrieben haben, seine erste Ladung abzufeuern?

Ich hoffe, den Bewegungsgrund in der Folge anzeigen zu können. Indessen sieht man schon aus dem muthwilligen, die Händel suchenden, schadenfrohen Karakter des Berusers, daß es Verleumdung, offenbare Lüge sey, wenn man Sie, ehrwürdiger Herr, zum Verfasser dieses — an die Seule des pöbelhaftesten Pasquins gehörigen Wisches macht. Wie sollte ich in einem Manne von Verdiensten und wirklichen Einsichten, wie Sie sind, so viele Heimtücke, solche satansmäßige Schadenfreude suchen? Wie sollte ich glauben können, daß eben der Mann, der igt von christlicher Verträglichkeit, Nächstenliebe, und Bescheidenheit zu meiner Erbauung öffentlich spricht, gleich darauf zu meinem Aerger seine

B

Hände



Hände mit Roth füllet, und den Gassenjungen eine Farze spielet? — Nein, mein Herr, es glaube es, wer da wolle, ich glaube es nicht! —

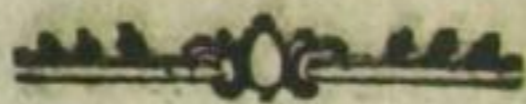
Und das um so weniger, da der Verfasser der Berufung der ungeschlachtete Mensch ist, der sich untersteht, die Prediger Lastträger und Karrnschieber zu nennen. — „Keine zweite Ladung, spricht er (S. 8.) da er (Ulrich) den Sinn dieses Ausdruckes überall zu begreifen unfähig gewesen ist, und (aus Kollegialität vermuthlich) von einem Lastträger und Karrnschieber herleitet, was vom Feuerwerker hergenommen war!“ —

Eine herrliche Stelle. Procumbit humi bos! —

Ich fodere Sie hier, mit allen Ehrenmännern auf, zu gestehen, daß das naseweisteste Schulpürschgen keinen tolldreisteren, unverschämteren Ausdruck hätte wagen können. Eine Analyse dieses Gedankens wird uns den armseligen Schulwitz, der darinn steckt,

steckt, aufklären, und zeigen, daß der Verfasser, unfähig seine Ausdrücke auch nur weiter als seine Nase reicht, zu überschauen, — ein müthwilliger Junge sey, der blos deshalb so böse und ärgerlich thut, blos deshalb solch ein Zetergeschrey und Zischen erregt, weil er, unter dem Vorwande mit Ulrichen zu kämpfen, — ein Vergnügen darinn sucht, dem geistlichen Stande Sottisen zu sagen, und ihn lächerlich zu machen.

Ulrich nannte sich in dem dritten Bande seiner Briefe über den Religionszustand. Jedermann weiß es nunmehr, daß der Verfasser dieser Briefe ein Prediger ist. Dies scheint aber den unglückseligen Verfasser der Berufung in den Harnisch zu bringen. Wie kocht seine Galle, daß ein Schwarzrock wieder einmal etwas mit gesundem Menschenverstande geschrieben hat! „Die Belialsbrut, denkt er sich, muß eine Schlappe dafür haben.“ Nicht sowohl Ulrichen mit der Faust in das Auge zu stoßen, als vielmehr unter diesem Vorwande, dem Priesterstande selbst ein Paar Hiebe — (sind freylich nur Hiebe mit

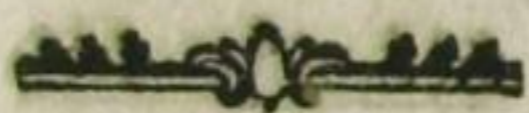


mit hölzernen Säbeln, an welche die Kinder die Frösche im Muthwillen spießen,) anzuhängen, taucht der Beruser seine Feder in Galle, und schreyt laut, alle Prediger sind Lastträger und Karrnschieber. Pfuy über den, — dem man den Staar stechen muß!! —

Da der Beruser wußte, daß Ulrich ein Prediger ist, so kann aus der Parenthese (aus Kollegialität vermuthlich) keine andere Folge gezogen werden, als er sehe Ulrichen, und alle seine Kollegen für gleiche Karrnschieber an. Ich mag diesen häßlichen Gedanken nicht weiter verfolgen; er verräth zu viel schwarze Züge.

Wenn auch die ganze Welt schrie, ja, W * * ist der Beruser, so würde ich der ganzen Welt aus Ueberzeugung entgegen rufen: Nein, dieser Mann hat sich — aus Kollegialität vermuthlich nicht selbst zum Lastträger, zum Karrnschieber machen können. Denn welcher Bahnwiß müßte Sie nicht in dem Augenblicke befallen haben! Sind Sie nicht ein * * *, wie U * *? Und Sie würden sagen,

gen,



gen, Ulrich ist aus Kollegialität ein Lastträger? — Auf wen fielen die Beschimpfung? — Sie sind der Berufer nicht, Sie haben zu viel Einsicht, als daß Sie den Dolch wider sich selbst zücken würden, vorausgesetzt, was meine Seele nie begreifen wird, daß Sie auch wirklich hinter dem Vorhange eine feindselige Rolle wider ihn zu spielen im Stande wären.

Auch aus dieser Stelle erhellet der Ungrund der Beschuldigung des Recensenten, und es ist zu bedauern, daß ein rechtschaffener Mann, wie Sie, öffentlich in einen so schimpflichen Verdacht gezogen worden ist.

Folgende Stelle dient sowohl zu mehrerer Entschuldigung Ihrer selbst, als auch Herrn Ulrichs. Ich will sie daher ganz hersehen. „Jemanden (S. 11.) mit aller Freymüthigkeit und Aufgeräumtheit (NB. Wenn der Hannswurst mit dem Nachtstuhl über die Bühne läuft, denkt er ebenfalls mit aller Aufgeräumtheit ein Späschen producirt zu haben:) „ins Ohr raunen:

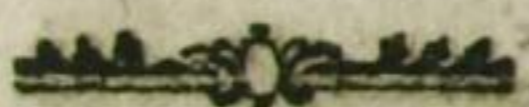
B 3

„Du

„Du bist der hochgelahrte Geschichts-
 „kundige und Statistiker nicht, für den
 „du in deinen Briefen gern gelten möch-
 „test, hast den Tiefblick im geringsten
 „nicht, der darzu gehört, den Zustand
 „der Religion in den preussischen Staa-
 „ten, nach seinen mancherley Perioden
 „aufspühren, und ins Licht stellen zu
 „können, hättest besser gethan, wenn
 „du mit deinem seichten Werklein (NB.
 ja wohl manchmal seicht, wo Ulrich aus
 Freundschaft vielleicht den — und jenen —
 seichten Kopf mit einem Panegirikon er-
 wähnte)

„zu Hause geblieben wärest, oder noch
 „zehn Jahre in der Stille dem Studio-
 „ren obgelegen, und dich ans Denken
 „gewöhnet hättest, ehe du durch Schrif-
 „ten die Welt erleuchten wollen.“ (NB.
 Warum hat diesen Rath der Rauner nicht
 selbst beobachtet?) „Dies zeigt so wenig von
 „päpstlicher Intoleranz, als man daraus auf
 „unausstehlichen Stolz, unverzeihliche Un-
 „wissenheit, und ein böses Herz bey dem, der
 „dies sagt, mit Grunde schließen kann.“

See



Sehen Sie, ehrwürdiger Herr, diese Stelle rechtfertiget Sie. Denn wären Sie der Verfasser dieser Raunerey, wie oft hätten Sie nicht ihr eigen Gefühl unterdrücken müssen, da Sie alle die guten Rathschläge, die hier Ulrichen gegeben werden, längst schon wie schwere Fesseln zersprengt haben. Ließen Sie denn zehn Jahre Ihre erlauchten Schriften im Pulte liegen, bevor Sie sie im Druck gaben? Wir haben schöne Werkchen von Ihnen, — an denen sich manch fromme Christenseele erbauet hat, ohne dadurch irre geleitet zu werden, daß Sie sie nicht zehn Jahre auf die Kapelle gesetzt und ausdistilliret haben.

Man sieht auf jeder Zeile des Berufers, daß er weit ein anderes Monstrum sey, als man sich in der Recension der Berliner gelehrten Zeitungen davon macht. Man darf nur Ihre Bescheidenheit, und Menschenwürde, — mit der Unbescheidenheit und dem frechen Aftergeschrey des — Rauners gegen einander abwiegen. O wie schlägt da nicht die Waagschale für Ihre Unschuld nieder!



Zwar hat der Verfasser gegenwärtiger Schrift, von welcher hier die Rede ist, vollkommen recht, wenn er sagt: „Hilf Himmel, wie voll muß nicht die Welt von bösem Herzen seyn, wenn jeder Recensent, der es nach seinem Berufe, welchen er sich selbst auflegt, dem Schmierer sagen muß, daß er ein schlechter Kopf sey, für einen Mann vom bösen Herzen paßiren soll.“ Allein dies lenkt den Pfeil nicht ab, der sein in aller Betracht Böses Herz durchbohrt. Dem Schmierer sagen, er ist ein Schmierer, ist, wenn ich dazu bestellet bin, — Billigkeit; aber selbst den Schmierer mit Verleumdungen und ehrenrührigen Schimpfwörtern abzumwürdigen suchen, verräth nicht nur ein böses, verräth auch ein — von Nartheit gebrandmarktes Herz. Um wie viel niederträchtiger muß aber nicht das Herz dessen seyn, der, ohne sich einmal die Pflicht aufgelegt zu haben, Fehler öffentlich zu rügen, dennoch öffentlich über Männer, die man ihrer wirklichen Verdienste wegen schätzt, sollten sie auch nur Keime zu künftigen größeren Verdiensten seyn, mit Tigergrimme losfährt, — nicht

Seh

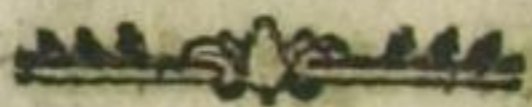


Fehler aufspühret, nem die Backen mit Verleumdungen paust, und zufrieden ist, wenn er ein tausendfältiges crucifige eum schreyen konnte.

„Wie aber (sagt der Berufer S. 13)
„wenn zwischen den mächtigen Polygraph und
„Bonifacius den achten eine weit wesentlichere
„Aehnlichkeit obwaltete, als zwischen den und
„jenen, die derwitz- und geistlose Verfasser der
„Briefe, mit jämmerlicher Aengstlichkeit, als
„Bild und Gegenbild so gern zusammen bring-
„gen möchte?“

Diese Frage soll zur Mine dienen, um das ganze Verdienst des Herrn Ulrichs in die Luft zu sprengen. Es kann Ulrichen zwar immer gleich viel seyn, ob man ihn Bonifacius oder Konfucius nennt, wenn man nur nicht boshast genug ist, ihm falsche Lehrsätze anzudichten, und mit Verleumdungen die Züge seines Karakters auszumahlen.

Man erstaunt über die Bösartigkeit des Berufers, mit der er sich aus allen Kräften bemühet, tief aus der Hölle Küchlein der Galle und Lasterung wider Ulrichen zu ballen, die er in seinem Busen schneller als die Küch-



lein in egyptischen Backöfen ausbrütet. Wie strotzt nicht jede Zeile dieses Mannes von wahrer — ahndungswürdiger Bosheit! Aus dem folgenden Paragraph, den er so ganz wider Ulrichs — Verstand etwan? nein, das ist ihm zu wenig, wider Ulrichs Ehre, und Religion losstürmt, um ihn eben so verhaßt, so nichtswürdig zu machen, als er selbst bereits ist, — wird man eine traurige Wahrheit auch durch das Betragen des Herrn Berufers bestätigt finden. Dem Bösewicht ist das Licht des Rechtschaffenen schrecklicher, als eine Ewigkeit von Höllenpein! Der Bösewicht, da er seinen Unwerth und seine Niedrigkeit durch den Werth und Erhabenheit des Rechtschaffenen als Bild und Gegenbild mit jedem Blicke deutlicher einsieht, wird auch jede Mittel und Wege ergreifen, sich durch Verleumdung, Rachsucht, Heimtücke, und heuchlerische Bosheit, wegen seiner eigenen Scheußlichkeit schadlos zu halten. Und wider wen wird er seinen boshasten Geifer sprühen? Wider Helfershelfer? treue Gefährten seiner Lieblingsleidenschaft? — Wider die? — Wird auch ein Schwein das andere mit ihrem

rem



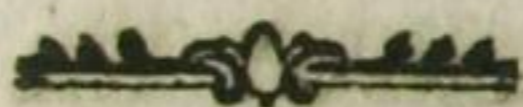
rem Rüssel, der in jedem Häufchen, — seys
Parfum oder sonst ein Leckerbissen, — herum-
wühlet, — anfahren, oder beschmauzen?
Nein, diese gehn ganz friedlich neben einan-
derweg. — — In diese politica verina scheint
der Beruser sich, — wie das lüsterne Mäd-
chen in ihren Adonis verliebt zu haben.
Würde er sonst mit seinem Rüssel ein solch
Gegrünze angefangen haben, und darzu noch
wider einen Mann, dem er, Gelehrsamkeit
und Verdienste wohl gegen einander abge-
wogen, noch mehr, dem er, — Redlichkeit
und Bescheidenheit gegen einander gestellet, —
auch nicht die Schuhriemen einmal aufzulö-
sen werth gefunden ward? Ich sage gar nicht
zu viel, sondern kann diesen Satz beweisen,
wenn Sie, ehrwürdiger Herr, allenfalls für
zutraglich fänden, daß ich dem — jämmerli-
chen Wislinge dadurch seine von gallfieberig-
ten Anfällen schlaff gewordene Sehnen in
ihre Ordnung bringen, und es ihm fühlbar
machen sollte, welch eine ohnmächtige, jäm-
merliche, und in allem Betrachte nichtsbe-
deutende Figur der Beruser als asinus in pelle
leonis vorstelle. —

Doch



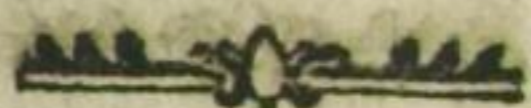
Doch Ihre Menschenliebe, ich weiß es, sehr ehrwürdiger Herr P * * * W * *, will diese strenge Zergliederung dieses äußerst profliguen Schmierers nicht. Auch ich begeben mich dieses unangenehmen Geschäftes um so lieber, da sich jeder Vogel aus seinem Gefange von selbst kenntbar macht. Begnügen Sie sich daher mit mir mit der neuen Ueberzeugung, daß die Tolldreistigkeit, der Unsinn, und die Unverschämtheit des Berufers so einleuchtend ist, daß man schon von selbst den Schluß machen muß, kein ehrlicher Mann — und also auch Sie nicht, — können einen Antheil mittelbar oder unmittelbar an all dem unsinnigen Gebelle des Berufers haben.

Sie werden mir aber doch zugleich erlauben, daß ich das bössartige Herz dieses Mannes seiner scheinheiligen Hülle bey Gelegenheit etwas mehr beraube. Ich habe Ihnen schon oben gezeigt, daß es ihm lediglich darum zu thun ist, Ulrichen als Geistlichen, — und mit ihm, — alle andere ins Bockshorn zu jagen; die Achtung, die man dem Priesterstande schuldig ist, zu zerstoßen; und alles, was nur nach dem Predigtstuhle riecht, zu



zu verschwärzen, damit er die Freude genießen könne, zu sehen, wie auch die elendesten Possenreißer sich ein Vergnügen daraus machen, Pfaffen und Scherkerle, Prediger und Betrüger — und wie die Weidsprüchlein alle heißen mögen, — in einem Tone — nach seinem ohnmasgeblichen exemplarischen Vorbilde herzuschmarren. —

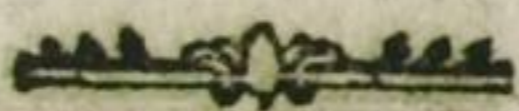
Diese Absicht desto gewisser zu erreichen, bemüht sich das Männchen, — Gott weiß durch welch eine alberne, — in seinen Augen vielleicht sehr witzige Wendung, — Ulrichen zum Spinozisten, ja zum Ketzer zu machen, der Gott, der Religion, der Vernunft, Tugend, Ehre, und Rechtschaffenheit abgeschworen hat, und mit unternehmender Hand dem Satan Weihrauch mitten im Tempel des Herrn streuet. — Miltons Teufel, der — Hochverrath im Herzen, Hochmuth und Stolz in seiner Seele, — wider seinen Schöpfer losstürmt, ist ein Engel gegen den Teufel, der den Menschen ins Elend stürzte. Jener glaubte sein Ansehen, und seine Freyheit zu vermehren, er glaubte einen wesentlichen Vortheil dadurch zu erkämpfen. Was
aber



aber hatte der letztere für einen Vortheil zu hoffen? Keinen andern, als daß er die paradisiſche Unſchuld des Menſchen zerſtöre, ſein Glück über den Haufen werfe, und Elend und Verderben in ſchwarzen Wetterwolken über ſein Haupt zuſammenthürme. Wie ganz häßlich und boſhaft erſcheint nicht der letztere gegen den erſtern!

Ich will dieſes Bild, als Gegenbild gegen den Beruſer anwenden. Hat er Vortheile zu erwarten, daß er Ulrichs Ehre, guten Namen, Ulrichs Rechtschaffenheit, — und was mehr als alles übrige iſt, — ſeine Religion in den Augen des Publikums verdächtigt macht? Keinen andern, als die Erwartung, — die mit der Schlange im Paradiſe ſo harmonirende Erwartung, man werde auf ſein Wort, Ulrichen mit der Inquiſition belegen, und, da doch, — Dank ſey es der allumfaſſenden Weiſheit unſeres großen Königs, — die Scheiterhaufen nicht mehr von Gott zu Ehren in der tollen Religionswuth geſchlachteten Menſchenopfern rauchen, — wenigſtens vom Predigtſtuhle jagen, und als Gottesleugner und Religionsſpöt.

spöt.



spötter aus der Gemeinschaft der Kirche sowohl, als der ganzen Gesellschaft verdammten. — — So weit kann ein Herz herabsinken, das seine Wonne am Unglücke seiner Mitbrüder sucht, und sich an dem Sturze der Redlichen mit Wohl lust ergötzet. — Gewönne der Beruser durch diese seine Absicht einige Vorthteile, oder glaubte er es, einige zu gewinnen; so fodere ich ihn hier öffentlich auf, sie uns bekannt zu machen. — Erwartet er ein reichhaltigeres Benefizium, er sage es uns. Ich betheure ihm, es giebt Biedermänner, die durch eine mildthätige Kollekte ihm den Zuschuß leisten werden, — aus der Ursache leisten werden, um den Beruser aus der traurigen Verlegenheit zu reissen, in Zukunft wegen der Paar Thaler Honorarii nicht mehr nöthig zu haben, auf Kosten seiner Ehre, die Ehre anderer Männer anzuschwärzen. Auch ich will ihm, — und Sie, ehrwürdiger Herr, hoffentlich auch, — meinen Zolpfenning in den Klingenbeutel mit Freuden werfen, um eine so gutthätige Absicht zu erreichen, und einen Mann, der sich ist öffentlich zum Possenreisser macht,



macht, — wieder zu seiner Vernunft zu helfen. —

Zur größeren Erweisraft, wie hämisch der Beruser mit Ulrichen verfährt, will ich dessen ganze Stelle hersehen. Sie verdient ja wohl als ein ewiges Denkmal der Schande ihres Verfassers recht oft, — und wieder oft aufgezeigt zu werden.

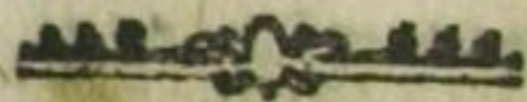
„Man lese nur (hebt der Mann, der sich an das Publikum zu berufen Unverschämtheit genug hat S. 13 an) „das auf der 16ten Seite (der Vorrede zum 3ten Bande der „Briefe) angeführte Glaubensbekenntniß dieses Pabsts, so wird man diese Aehnlichkeit, ohne viel Kopfbrechens, bald finden.“

Merken Sie wohl, ehrwürdiger Herr, er folgert diese Aehnlichkeit auf Ulrichen. — „Die Lehre von der Dreyeinigkeit (heißt es im Glaubensbekenntnisse des Pabsts) „ist „falsch; daß eine Jungfrau gebähren könne, „ist unmöglich; und die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist eben so lächerlich, als die Lehre von der Transsubstantiation. Alle Geseze enthalten etwas wahres, und etwas falsches. Wir müssen zwar „reden

„reden

„reden wie der Pöbel, aber zu glauben brau-
 „chen wir es nicht.“ — Wie? klingt nicht
 dies päpstliche Glaubensbekenntniß ohnge-
 fähr eben so, als die Stelle im zweiten Ban-
 de der Briefe, wo S. 48. von dem Predigt-
 wesen in Halberstadt gesagt wird: „Uebri-
 „gens bleibt man in Halberstadt ziemlich beim
 „Alten. Sobald ein Theologe nicht stets die
 „ohnedem so schwer zu erklärende Wörter:
 „Genugthuung, Versöhnung, Gottheit
 „Christi gebraucht, so raunt man sich sogleich
 „ins Ohr, daß es doch noch zu hoffen stehe,
 „der irrgläubige Ketzer werde doch überall ei-
 „nen Gott glauben, und mit der Zeit auch
 „schon wider zum wahren Glauben zurück-
 „kehren.“

Ich dünkte Ulrich hätte so unrecht in die-
 ser Bemerkung nicht. — Allein er ist
 ja Prediger, und der lose Bube von Be-
 ruser kann an diese Brut so wenig seine
 Nase gewöhnen, als an album grae-
 cum; — Ulrich müste also ein albern
 Ding gesagt haben, damit es seiner
 Spührnase desto anmuthiger röche.
 Man höre nur, wie er diese unschuldi-
 ge, —

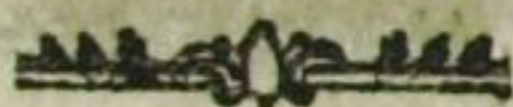


ge, — und auch in allem Betracht
gegründete Stelle nach seiner gewöhnli-
chen Scharfsinnigkeit umzumodeln weiß.
„Wenn man diese schwer zu erklärende Wör-
ter, oder eigentlich die dadurch bezeichneten
Lehren S. 44. als die Ursache, warum der
Verfasser die Predigtmethode in Halberstadt
gar nicht billiget, sondern für alt, und schlecht“
(welches bey ihm gleichbedeutende Redens-
arten sind) „erkläret, sieht;“

Belieben Sie hier, ehrwürdiger Herr,
auf das mit jeder Konstruktion auf-
schwellende Gift des Berufers ja recht
aufmerksam zu merken.

„wenn man hiemit so manche andere Stelle
in seinen Briefen, wo er auf diejenigen, die
an diese Lehren noch glauben, als auf alt-
gläubige Dummköpfe verächtlich hinblickt,
zusammennimmt;“

Um Vergebung, Herr Berufser! Es ist
wohl nicht Ihr Ernst, Ulrich dieser
Ungezogenheit aus der Ursache zu be-
schuldigen, weil sie gegründet ist. Sonst
würden Sie, da Sie so viele Geschick-
lichkeit im Allegiren haben, gewiß ein
Paar



Paar gelehrte Vide P — — hingeseher
haben. Wenn Sie wohl gar sich das
Späschen machten, — den schönen
Ehrentamen altgläubige Dummköpfe
aus der Ursache Ulrich in den Mund
zu legen, um mit gutem Vorwande den
Herren Orthodoxen ein Schnipchen
anzuhängen. Sie loser, artiger Vo-
gel!! — Doch weiter.

„wenn man sonderlich den wahren Possenreis-
„serton, aus dem der bescheidene Brandens-
„burger über diese wichtigen Grundartikel des
„christlichen Systems mit seinem Anhaltini-
„schen Gegner spricht, in genauere Erwägung
„zieht, so wird man hier wahrlich eine sehr
„treffende Kopie von jenem Pabst mit Hän-
„den greifen können;“ —

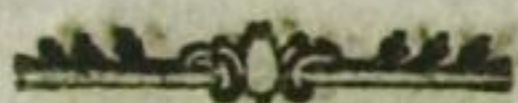
Possenreisserton? — Wie scharfsichtig
doch heut zu Tage die Wiklinge sind, die
in den Hainen der Gelehrsamkeit, wie
Frösche in den Sümpfen herumwaten,
und aus Kurzweil den Hausmüttern
und Hausvätern was vorquacken! —
Immer sehen die Herren die fremden



Splitter, aber ihre Balken, — o, die
sehen sie nicht! —

„ja wohl gar in Versuchung gerathen, diesem
„modernem Theologen, der so manche we-
„sentliche Lehren mit seinem spöttelnden super-
„cilio für verlegene Waaren erkläret, für ei-
„nen heimlichen Jünger jenes andern römi-
„schen Bischofs zu halten, der sich über den
„ganzen Artikel von Christo, als über ein lu-
„kratives Märchen, am Ende seiner päbstli-
„chen Laufbahn herrlich lustig machte!“

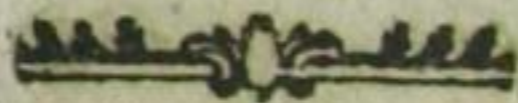
Wie sich doch das Männchen hier dre-
het und windet, um etwas auf seiner
schriftstellerischen Laufbahn auszuhe-
cken, das keinen Menschenverstand hat.
Ein Affe, dem man Nüsse zeigt, aber
keine giebt, — kann der wohl artigere
Kapriolchen machen? — Weil Ulrich
sagt, diese Lehren sind schwer zu erklä-
ren, — so muß er ein Jünger dieses
Pabstes seyn, der sich über sie, wie
über Märchen, lustig machte. Läßt
diese Logik nicht eben so kindisch, als
wenn ich schließen wollte: der Berufer
hat einen schönen großen Dank, und
eine



eine Berufung geschrieben, er muß also auch ein Atomchen der gelehrten Welt mit seyn. — Die ganze Welt, die gelehrte und ungelehrte, würde mir ins Gesicht darüber lachen.

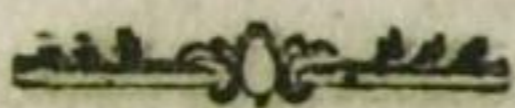
„Wenigstens,“ fährt der Berufer in einem fortschreitenden Athem weiter fort, „kann man jedem, der den durch eben diesen Verfasser übersehten, und mit herrlichen Noten bereicherten Malebranche aufmerksam gelesen hat, dreist die Frage thun: Ob er hier nicht den Mann auf allen Blättern finde, der die Secte, die an allem zweifelt, nur gar zu gern wieder herstellen, und sich zu ihrem Oberhaupt aufwerfen möchte?“ —

So glauben Sie denn, Herr Berufer, der Sie selbst evidente Beweise geben, daß Sie kein Bedenken trügen, dem Grundsatz des christlichen Systems: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, — und an der Verbindlichkeit des Bibelspruches: wer seinen Bruder einen Narren schilt, ist des ewigen Feuers schuldig, ein öffentliches Denkmal der Zweifelsucht aufzustellen, — glauben



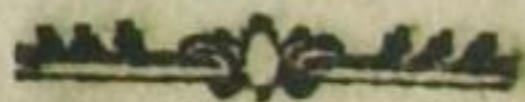
Sie denn wirklich, daß es Hochverrath wider das christliche System sey, — zu zweifeln? und mich durch diesen Weg mit dem inneren Werthe der Religion genauer bekannt zu machen? — Doch darum ist es Ihnen ja nicht zu thun. Sie wollen durch diese Stelle nur einen Standpunkt erhaschen, von dem Sie einen neuen Pfeil auf ihrem Todtfeind, — auf dem, gieng es nach ihrem Kopfe, — gewiß sehr bedauernswürdigen Ulrich abdrucken können. — Da diese Stelle ohnehin ein bloßer locus communis ist, will ich sie überhüpfen, und zu dem Schlusse eilen, der Ihre schöne Gesinnung sehr deutlich ausmahlet.

„Gewiß, wer so, wie er (Ulrich) mehr dann
 „einmal den Spinozismus im ganzen Ernst
 „als eine Lehre, gegen die sich nichts ge-
 „gründetes einwenden lasse, erkläret hat, der
 „sollte auf den Namen eines gläubigen Chri-
 „sten wohl so gut, als auf den Namen eines
 „tiefdenkenden Philosophen Verzicht thun,
 „oder wenn er sich ja in diesem letztern, wie
 „Harlekin in seiner Rappe, gar zu sehr ge-
 fällt,



„fällt, sollt er's wenigstens nicht übel deuten,
„wenn man ihm in die Klasse derer setzt, die
„der Censor Kato auch nicht eine Nacht ein-
„mal in seinem Rom dulden wollte.“

Was halten Sie, ehrwürdiger Herr,
von dieser Schlußperiode? Führt nicht kalter
Schauer über die Bosheit des Berufers aus
heiligem Unwillen durch Ihre Glieder, und
bedauern Sie nicht mit mir, daß Satan und
Belial noch so stark die Menschenherzen in
ihre Klauen halten, zu Werkzeugen ihrer
Ränke anwenden, und Menschen zu Verfol-
ger der Menschen herabwürdigen? Kann man
wohl die Sekte, die da zweifelt, ob es auch
Teufel gäbe, verdammen, wenn sie sagt: die
Menschen wären selbst die Teufel, die einander
mit Tigerhitz würgen, da man so viele Bei-
spiele, und das neuerlichste in dem schändli-
chen Beispiele des Berufers erblicket? —
Hätte der garstige Mann alle Fehler Ul-
rich's, (denn daß er auch seine Fehler habe, läßt
sich leicht von daher vermuthen, weil er Mensch
ist, wie wir andere sind,) — hätte er, sage
ich, alle seine Fehler mit Strenge aufgedeckt,
sie gerüget, und dann verbessert, ich und je-



der Vernünftige würden es ihm Dank gewußt haben; — aber sich von Rachsucht so weit dahinreißen zu lassen, daß er öffentlich sagt: Ulrich ist ein Ketzer, dem man die Brandmarkung anbrennen soll, — ist ein Religionsverächter, der aus dem Lande gejaget zu werden verdient. — Psui! welcher Bettelbube kann solch' eine Sprache führen!

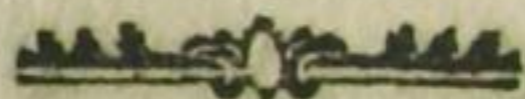
Ich mache hier die öffentliche Erklärung, und lege sie in Ihre Hände, Herr P*** W** zum öffentlichen Zeugniß, daß es wirkliche Unvernunft und Beleidigung der Ehre eines rechtschaffenen Mannes sey, wenn man Sie noch längerhin für den Verfasser dieser in einer so niederträchtigen Absicht ausgeheckten Brochüre halten wollte. Es ist nicht Verstellung, — Wahrheit, Ueberzeugung Ihrer Unschuld ist es, die mich so dreist macht, selbst meine Ehre für die Ihrige vor dem Angesichte des ganzen Publikums zu verpfänden. Nur bitte ich Sie, da diese ärgerliche Charaktere, für Sie selbst, durch eine voreilige, unglückliche Misdeutung so nachtheilig, wie sie für den Verfasser zum Zeugnisse seines ganz verdorbenen, der Gesellschaft unwürdigen Herzens

zens



zens ist, — daß sie sich mit allen rechtschaffenden Denkenden Männern verbinden, dem Buben, der hinter dem Vorhange boshaft genug ist, die bürgerliche Ruhe zu stöhren, die Priester Lastträger und Karnschieber zu schelten, und seine in dem giftigen Blute der Iárnaischen Hydra getauchten Pfeile, nicht auf Ulrich allein, — nein, auf alle seine Kollegen zugleich abdrücket, — diesen von aller Vernunft, Denkungsart, Redlichkeit entblösten, mit Rachsucht und Hollenschwärze übertünchten Auswürfling der Gesellschaft, nicht nur öffentlich zu belangen, sondern mit allen Kräften ihn zur verdienten Ahndung zu ziehen. Ihre Ehre fodert es, weil der dumme Pöbel, der so gerne alles Unheil einem gewissen Stande zuschreibt, — wider Sie, so lange Sie sich durch diesen Weg nicht selbst öffentlich losgesprochen haben, — das billig kränkende Vorurtheil behalten wird! —

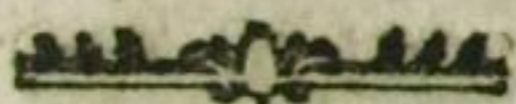
Es scheint auch, der Beruser habe seine Nichtswürdigkeit selbst gefühlet. Er macht daher, so bald er Ulrich's Ehre zu brandmarken gesucht hatte, einen Seitenkapriol, zieht recht ehrwürdig sein Hütchen vor dem Publi-



kum herab, schneidet wie ein Quacksalber, der das Volk mit falscher Quacksalberey zu betrügen Willens ist, ein halb Duzend Serviteurs, und fängt endlich an, sein eigener Panegirist zu werden. Allein bedachte wohl das Männchen, daß eigenes Lob stincke? Bedachte er wohl, daß sich der Mohr vergebens weiß zu waschen suche? Erinnerete er sich wohl des Bettlers in der Fabel, der mit der Degen- spize auf der Brust seines Wohlthäters, ihn mit kläglichen Gebährden um ein Stückchen Brod für seinen hungrigen Magen bat? — Aber ich, und das unparteiische Publikum, auf welches sich das naseweise Bürschgen zu berufen die Frechheit hat, — dachten daran. —

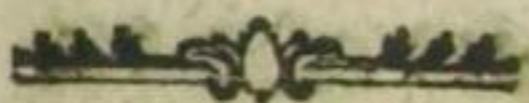
Erlauben Sie mir, ehrwürdiger Herr Pr*** W**, noch ein Paar Anmerkungen voraus zu schicken, bevor ich zu dieser postierlichen Szene selbst komme. Sie haben zu wichtige Geschäfte, als daß Sie Wische, wie der Berufer schrieb, mit strenger Aufmerksamkeit zu lesen, Zeit gewönnen.

Sie haben gesehen, mit welcher Niederträchtigkeit er uns zu verstehen gab, Ulrich
 sey



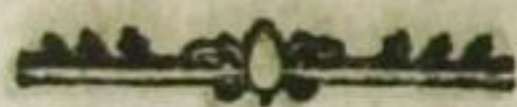
sey ein Kerl oder Spitzbube, den man des Landes verweisen müsse, und das lediglich aus der Ursache, weil er Briefe schrieb, die, ohngeachtet ihrer izzigen Mängel, dennoch sehr viel Gutes enthalten, und eben daher von Vernünftigen mit Vergnügen gelesen wurden. Nun konnte er zwar schon selbst vorhersehen, daß das kaltblütige Publikum, das sich nicht so leicht in Harnisch bringen läßt, als er wohl zu wünschen scheint, — über ihn lachen, oder wohl gar den viellärmenden Schreier verabscheuen werde, weil man billig denken konnte, ein ehrlicher Mann kann keinen andern ehrlichen Mann an den Galgen wünschen. Was that das verschmißte Männchen? — Es steigt auf die Arlekinsbühne, mahlt sich ein schnurrig Bärtchen um die Nase, und hält sich da nach Standesgebühr eine herrliche Lobrede. Sie lautet ohngefär so: — Meine Herren und Damen; — Sie glauben etwa aus der posierlichen Figur, die ich spiele, daß ich der gewöhnliche Narr sey. Allein Sie irren sich. Es gehört dazu ein starker Tiefblick in das menschliche Herz, wenn man einer so ansehnlichen Gesellschaft

kurzo



Kurzweilen will. Feinheit im Gefühl, Beurtheilungskraft, und das Salz des Terenz, — ich verstehe nun freilich nicht viel vom lieben Terenz, und warte Ihnen lieber mit meinen eigenen Spätschen auf. Dafür habe ich auch das Verdienst, das Original eines amüsanten Lustigmachers zu seyn. — Auch werden Sie vielleicht denken, meine werthen Gäste! — ich sey rachsüchtig, hämisch, boshaft, verläumderisch, und wie alle die Attribute zusammen heißen, welche das Ganze vom nicht ehrlichem Mann ausmachen, weil ich von meiner kurzweiligen Bühne auf den Mann, — der in der Charité, mitten unter Kranken und Sterbenden so vielerlei Zeug schreibt, — ein Bischen mit Komödiantenbitze losfahre, um Ihre Vapeurs durch meine Grimassen zu vertreiben. Allein auch darin irren Sie sich. Ich bin der bescheidenste, aufrichtigste, ehrlichste Mann von der Welt, das können Sie mir auf meine ehrliche Faust, und auf meinen Hannowursttragen, — — ein theurer Schwur! ohne Schwierigkeit glauben. Freilich hat mir der Mann in der Charité

weiß



weiter kein Leid zugefügt, als daß er viel schreibt, und mein Bischen Gehirn nicht hinlangt, zu begreifen, wie ein Mann so viel gesundes denken kann, als er. Sie müssen aber auch im Gegentheil zu meiner Entschuldigung annehmen, daß wir Hannswürste, wenn uns einmal die Laune befällt, uns darum wenig bekümmern, auf wessen Kosten — ob auf Kosten eigener, oder fremder Ehre, gleich viel! — wir unsern Witz zeigen. Ueberdies wird es Ihnen, meine theuresten Zuhörer, wohl bekannt seyn, daß wir unsere Rolle nur so lange spielen, als der Vorhang offen ist, und wir unser Bischen Brod durch dergleichen Kunststückchen aus der Tasche erwerben müssen. Demohnerachtet habe ich nichts desto weniger die Ehre, Sie mit Selbstüberzeugung und Gefühl ganz gehorsamst zu versichern, daß ich ein recht grundehrlicher Mann sey, und daß dem, der den mindesten Zweifel dawider hat — Pog Sapper wurst, — der Teufel den Hals brechen soll.

So

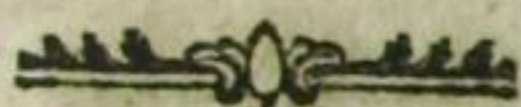


So ohngefähr lautet die Eloge, die sich der saubere Geselle, — da doch alles vor ihm ausspuckte, zu halten gezwungen sieht. Wir wollen ihn in seiner eleganten Berufung selbst sprechen hören. —

Nachdem er Ulrich, mit der Feder in der Hand, durch den Censor Kato aus dem Lande jagen lassen, fährt er fort:

„Ein anderer eben so unglücklicher Gedanke ist es, daß der Verfasser der Briefe seinem Gegner Heuchelei Schuld geben, und ihm deswegen S. 22, in dem armseligsten Lokus Communiston die Offenherzigkeit anpreisen will. Dies ist wohl der evidenteste Beweis, daß er, dieser vermeintlich genaue Beobachter, gar gewaltig irrt, und im geringsten nicht weiß, mit wem er es zu thun habe. Kennte er den Mann, den er vor sich hat, und den er kenntlich machen zu wollen versucht, obwohl von den Merkzeichen, die er angiebt, auch nicht ein einziges auf ihn paßt; so würde gewiß Heuchelei oder Doppelheit im Charakter das letzte seyn, was er ihm beimessen konnte.“

Und



Und warum dies; — jedoch mit ihrer Erlaubniß, Herr Berufer, daß ich diese namensweise Frage an Sie thue? — Doch Sie antworten ja selbst darauf.

„Weil der Ton, aus dem dieser sein Gegner (der Feuerwerker des schönen großen „Danks nämlich) mit ihm gesprochen, unzulugbar der Ton eines Freimüthigen, geraden,“ (N. B. Ja wohl: Sie mögen wohl recht gerade auf der Straße gehn,) „und offenerherzigen Mannes ist, der sich nicht scheut, auch „bittere Wahrheiten“ (N. B. selbst auch vom Mäusedreck etwas, und dergleichen,) „eben weil „sie bittere Wahrheiten sind,“

Sie haben wohl eine herzliche Freude darüber gehabt, daß Sie bittere Wahrheiten sagen konnten, Sie kleiner Wolf im Schaafspelze.

„und irgend jemand sie doch einmahl sagen „musste,“

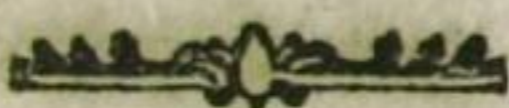
Ich sehe bey dem Muste eben nicht so deutlich auch das Warum ein. Vielleicht, damit man den Vogel an dem Gesänge kennen lernen sollte? Doch belieben Sie darü-



darüber nur selbst den Fingerzeig zu geben. —
 „einem auf seine Autorschaft stolzem Geiste
 „vorzurücken. —

In der That, ehrwürdiger Herr, je je weiter man das Geschnatter dieser Wildgans liest, je mehr wird man überzeugt, daß es ihr am gesundem Gehirne fehle. Ein Mann der im hitzigen Fieber rast, kann kein solch kauderwelsches Zeug zur Welt bringen. — Er will sich rechtfertigen, daß er kein Heuchler sey. Das ist die Absicht dieser ganzen Strophe. Aber wie beweist er diesen seinen Einlaut im Karakter? — Hören Sie mich beliebigst an. — Ich bin kein Heuchler, weil ich ein Grobian bin. Das ist, nach der innern Kombination seiner Ideen, die ganze Kraft, das Gewicht, wodurch er die Heuchelei von sich abschütteln will. Wie kann ich ein Heuchler seyn, da ich Ulrich solche Grobheiten gesagt habe, und noch jetzt sage? — Teneatis risum amici! — —

Der Mann muß wirklich nicht recht zu Hause seyn. Was würde man von mir denken, wenn ich meinem Bruder zum Beweise,
 daß



Daß ich kein Heuchler sey, ein Paar Zähne in den Hals schlagen wollte? — Oder, wenn ich sagen wollte, es ist nicht kalt draussen, weil es steinhart gefroren hat? — Man würde mich ins Irrenhaus sperren. —

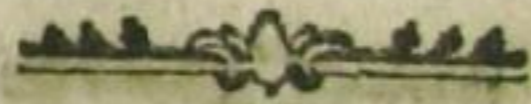
Das Bürschchen muß ein Heuchler seyn, weil es sich so schlecht zu rechtfertigen weis, denn sein böses und betroffenes Gewissen, engt ihn so zusammen, daß er an allen Gliedern zittert. Zum nähern Beweise, daß der Berufer ein Heuchler, — und zwar ein Heuchler von der bösestigen Sorte sey, will ich nur zwei Fragen an ihm thun.

1. „Ob er nicht den für einem Erzheuchler halten müsse, der einem Manne Kriticken bereitet, (oder ins Gesichte abfeuert,) die wahren Pasquillen und Lasterungen eines ehrlosen Buben ähnlicher sehen, als Recensionen.“

2. „Ob er nicht den für einen Heuchler halten müsse, der seinem Freunde im Angesicht der litterarischen Welt, alles was er schreibt, übel deutet, und ihn darüber nicht bestreitet etwa, oder widerlegt, sondern hohnneckt und verspottet?“ —

D

Sie



Sie sehen, mein schätzbarster Hr. Pr***
W**, wie stille das Männchen hinter der
Bank hervorgucken, sich in seine schreibseli-
gen Finger beißen, — und schweigen muß.
— Jeh nun, Prozeßkrämern, und Stänke-
rern geht es am Ende nie anders. —

Die Stelle, wo der Berufer auch seine
moderne Allbelesenheit auskramt, und sich
dadurch die Ausris eines vielwissenden Mannes
geben will, übergehe ich. Seine Anwendung,
die er macht, ist zu ausgehöhlt, zu gedehnt,
als daß sie nicht matt und schleppend werden
sollte. Doch muß ich gestehen, daß ich den
Mann anstaune, der schon Meißners Skiz-
zen gelesen, und mit Sawkesworth aus dem
Südmeere bis in die Charité wider den Pre-
diger Ulrich gesegelt ist. Das laß ich mir ei-
nen Bootsknecht seyn! So schnelle Reisen
hat wohl Anson selbst nicht gemacht! —

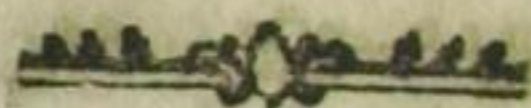
In den folgenden Paragraphen äfft der
Berufer die Miene des Verbesserers nach.
Und da zum Verbessern immer zum voraus
Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit gefordert
wird, so ist es ganz natürlich, daß der grund-
gelehrte Mann seinen Wanst mit Lust auf-
schwillt,



schwillt, und sich bläht, wie der Frosch beynt Phädrus. Nur ewig Schade, daß er so geschwinde zerplatzt! —

Gleich in den ersten folgenden Seiten, und zwar S. 22 nimt er es Ulrichen sehr übel, daß er in seinen Bemerkungen eines Reisenden sagte: „Die Berrichtungen, die mir meine Vorgesetzten auftrugen, waren von der Art, daß ich mit der Statistischen und Kammeralverfassung der Preussischen Länder näher bekennt werden muste.“ Ecce! iterum Crispinus! ruft er darüber aus, — und schillt Ulrichen einen Lügner! —

Glauben Sie nicht, ehrwürdiger Herr, daß ich den Narrn an Ulrichen gefressen habe. Ich weiß ihn zu schätzen, da, wo er zu schätzen ist, ohngeachtet ich ihm die Unfehlbarkeit des Pontifex nicht beylege. Diesem unbeschadet sehe ich aber doch nicht ein, warum der kurzweilige Skribler der Berufung über diese Stelle ein solch Hohngelächter aufschlägt. Ulrich wollte unbekannt bleiben, um desto sicherer das unparteiische Urtheil des Publikums zu hören. War es ihm nicht erlaubt, sich so viele Nebenzüge zu geben, als er für nöthig fand,



fand, diese seine Absicht zu erreichen. Zeigt diese Sorgsamkeit, mit der er sich anfangs zu verbergen suchte, nicht von seiner Bescheidenheit? Verdient er deshalb, — er, den doch der Berufer auf dem Titelblatt seines Wisches einen Prediger nennt, — als Lügner kurz darauf gescholten zu werden? — Doch, was wundere ich mich, über diesen neuen pöbelhaften Ausfall dieser Autorpigmäe! Er will Ulrich widersprechen, und tadeln. Er muß also allem, vermöge des Berufs, den er sich aus so unlautern Absichten selbst auflegte, allem widersprechen, was Ulrich nur immer sagen konnte. Und sollte Ulrich auch irgend in einem seiner Briefe in Zukunft sagen: — Der Berufer ist ein artiger, höflicher, gelehrter Mann, — ich bin es versichert, — dieser Mann würde, um nur mit Gellerts Jesmene, seinen blauen Hecht zu vertheidigen, laut ausrufen: Der Lügner! ich bin weder artig, weder höflich, weder gelehrt, ich bin, — damit sie es wissen, wie unverschämt der Bemerkter lügt, — ein Esel.

Bemitleiden Sie mit mir, ehrwürdiger Herr, immer die traurige Lage des Berufers.
Er



Er hat Ihnen zwar — ohne Ihr Verschulden, freilich viele Kränkung zugezogen. Allein, christliche Seelen, verzeihen selbst denen gerne, die Unheil stiften. Sie sind gerechtfertiget und gerochen genug, da der Unverstand, und das böse Herz des Berufers sich selbst in seinem eigenen Betragen entfaltet hat.

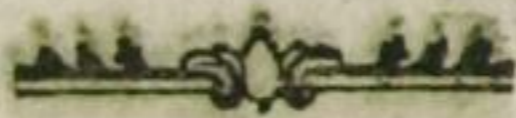
Doch, um den Mann, den Ulrich hier vor sich hat, intus et in cute kennen zu lernen, wollen wir seiner schmutzigen Berufung weiter nachfolgen.

S. 23 und 24 läßt er die zwei von Ulrich gegebenen Vorschläge, — die Geistlichen sollten moralische Tabellen der Glieder ihrer Kirchsprengel verfertigen; — und dann sollten bei den Todtenlisten auch die Classificationrubriken der Verstorbenen mit angeführt werden — als lächerliche Phänomene eines verrückten Kopfes die Musterung passieren, und zwar aus der Ursache, weil kein Prediger, der ein ehrlicher Mann bleiben wollte, Familienkenntniß seiner Kirchkinder suchen könne, und Ulrich vielleicht über Tirannei und Despotismus schreien würde, wenn die



Obrigkeit nach Befinden neuerdachten Klasi-
fikationstabelle sprechen könnte: du Ulrich
sollst ein Besenbinder werden. — Schönere
Widerlegungsbeweise habe ich selbst in dem
Munde eines hadernden Trödeljudens nicht
gehört. —

Ich vertheidige diese zwei Projecte eben
nicht. Ich frage hier nur den Berufer, was
er sich wohl für einen Begriff von der Pflicht
eines Predigers mache, wenn es ihm wider
die Grundsätze eines ehrlichen Geistlichen zu
streiten deucht, sich um die sittsame, und christ-
liche Lebensart der Gemeinde mit wahrer
Seelensorgereifer zu bekümmern? Er scheint
vergessen zu haben, daß dies Geschäft eine
der Hauptpflichten dieses Standes seyn müsse.
Was zeugt mehr vom ehrlichen Manne? in
Häuser herumschleichen, um schmarozen zu
können, oder sich so zu sagen zum Haupt je-
der Familie machen, das von ihr wegen seines
innern Werthes hochgeschätzt wird? Freilich
mag sich der Berufer, — wenn er ja das er-
ste Gewerbe zu treiben Geschicklichkeit hat, be-
haglicher dabey finden, als wenn er durch
wahre



wahre Rechtschaffenheit die Achtung der Rechtschaffenen zu erwerben trachten müsse.

Und warum sollten diese moralische Tabellen nicht ganz füglich zu Stande gebracht werden können? Weil Brodneid etwa, oder Feindseligkeit den Prediger mehr Lügen als Wahrheiten durch das Gerüchte austreuen läßt? Dafür soll der Prediger auch der Mann seyn, der Lüge von Wahrheit zu unterscheiden weiß. — Oder weil man dem tugendhaften Marx unrecht, dem lasterhaften Marx aber zu wenig thun würde? Durch eine lange Erfahrung lernt der Vernünftige doch endlich dem Vermummten bis unter die Larve zu spähen. Zudem, wären auch wirklich diese Tabellen von Seite der Moralität der Pfarrkinder keine Evangelien, gut; so erinnere sich der Berufer, daß diese Tabellen nicht zu dem Ende entworfen werden, um den Particulier dadurch vor den Criminalrichter zu ziehen? —

Daß aber der Berufer diesen Vorschlag als einen neu ausgeheckten ansieht, muß mich um so mehr befremden, da er doch sich hier die Miene giebt, Ulrichen den Statistiker, wie er ihn nennt, — auch als Statistiker



zu widerlegen. Der arme Mann stößt aus Uebereilung und Eifer mit seiner Nase an jeder Ecke an, vermuthlich, weil er auch als Statistiker nicht viel weiter über seine Nase sehen kann, als er es im jeden andern Fache im Stande ist. — Ich bin kein Statistiker, und will ihm doch ganz ohnmasgeblich eröffnen, daß in den österreichischen Ländern diese Tabellen in sehr vielen Provinzen schon seit mehr denn vierzig Jahren eingeführet sind, ja, was den statistischen Berufer gewiß wie Meerrettig in die Nase fahren muß, selbst durchgängig bei der österreichischen Armee eingeführet sind. — Man sieht also hieraus, daß er eine sehr lächerliche Figur spiele, wenn er diese Tabellen für neu ausgeheckt, und unausführlich halte, — von deren wahren Möglichkeit, Nutzen, und Existenz uns schon die Geschichte der römischen Censoren, unter denen er doch wohl den ehrlichen Kato kennen muß, — Nachricht giebt.

Was die Klassifikationstabellen betrifft, leuchtet ihr Nutzen schon von der Seite ein, daß der Staat dadurch in die Verfassung gesetzt wird, sogleich das Gleichgewicht der Stände zu beur-

beur-



Beurtheilen. Erfährt der Staat, wie viel ihm
Landleute, Bürger, und Edle geböhren wor-
den, warum soll er nicht auch erfahren dürfen,
wie viel er von jedem dieser Stände nach ihren
untergeordneten Zweigen wieder verliert?
Doch ich muß den prolifiken Statistiker nur
wider die ihm gewiß recht freudige Nachricht
geben, daß diese Klassifikationsrubrik nach
dem neuen österreichischen Konfektionsystem
ebenfalls von der sächsischen Gränze bis an
die Gränzen Serviens durch alle Provinzen
den Todtentabellen angefüget worden sey. —
Nicht wahr, mein Herr, Ulrich gebüre
neuen — Wind? — Lernt man hier den
Löwen nicht sogleich auf der Stelle an seinen
Klauen kennen, der so gerne würgt? Den
Statistiker, der bei dem Worte Statistick
zusammenfährt! als vor einem Gespenst, das
er nicht kennt? —

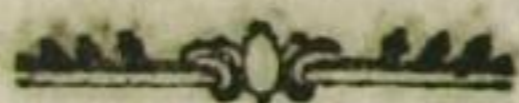
Doch, ehrwürdiger Herr, ich bin es
überzeugt, daß Sie mit mir über den Schwäch-
ling, der sich in allen Masken, welche er
vor das Gesicht hält, — des Kritikers so-
wohl, als des ehrlichen Mannes lächerlich
macht, — mit Mitleid wegsehen, so krän-



fend Ihnen auch von der andern Seite der Verdacht seyn muß, den sonst redlich denkende Männer wegen dem Geschmiere dieses Elenden auf sie warfen. Lassen Sie es indeß gut seyn. Die Zeit, die alle Heimlichkeiten aufdeckt, wird auch den verumminten Beruser im Lichte darstellen, und durch seine Beschämung Ihre Ehre desto sichtbarer befestigen.

Wir haben eben gesehen, daß der Beruser sich alle mögliche Mühe gebe, Ulrichen bloß deshalb mit Satanszügen zu mahlen, weil er Prediger ist, und der Profan sich so gewaltig daran ergötzt, wenn er sich mit dem Priesterfragen herumbalgen kann. Wie aber um aller Welt Willen vergißt sich der Skribler so gewaltig, daß er auf einmal dahin tritt, und in einem Augenblicke die Panegyristentrompete zur Vertheidigung des Priesterstandes bläzt? — Wie ein Wetterhahn dreht sich das Männchen auf einem Absatze nach allen vier Winden.

Lächerlich, sehr lächerlich, wird die Ausführung durch die sich der Beruser auszeichnen bemühet. Allein welcher ohne Kopf erblickt nicht sogleich in dem Beruser den Sophisten,



phisten, in dessen Händen selbst die beste Sache verdorben wird? — Man höre ihn, den pausbackichten Schmierer nur selbst, (S. 24.) führt er eine Stelle aus Ulrichs Briefen an, worinn der in seinen Augen so ganz und gar unselige Pfaff sagt, daß man in preußischen Staaten von der Geistlichkeit nichts mehr zu besorgen habe, indem man schon lange über den Wahlspruch des Papstes vos Dii estis lache, und die preußischen Prediger sämmtlich unter den Regierungen stehen. Nur ein Zoius konnte in dieser Stelle eine öffentliche Beschimpfung des Priesterstandes entdecken; und nur er konnte Ulrichen deshalb ein Herz zumuthen, das boghafter, als das Herz aller Freygeister sey. Ich will diese Stelle nicht weiter untersuchen. Die Wendung, in welcher hier der Berufer erscheint, ist zu läppisch. Denn welchem gesunden Menschengehirne kann es doch einfallen, zu glauben, weil der Verfasser der Briefe sagte: man habe in preußischen Staaten von der Geistlichkeit nichts mehr zu fürchten, er auch habe sagen wollen, die protestantischen Geistlichen wären eben so herrschsüchtig, als die Katholischen?

Ich



Ich muß hier eine flüchtige Nebenbemerkung machen. Der Berufer, — wie er feinen von den Gegenständen kennt, wider die er zu Felde zieht, kennt auch den katholischen Klerikus nicht. Wie hätte er sonst so tolldreist ins Gelag hinein schwätzen, und die katholischen Länder unter das Joch ihrer Geistlichkeit setzen können. Mehr Achtung hat der Bürger zwar für den Pater, der sich ganz ruhig von der schönen Tochter des Bürgers die Hand küssen läßt, als es hier tausend Bürger nicht haben, selbst der Berufer nicht hat. Aber Herrschsucht, die räumt ihm auch der Bauer bey seinem Pfluge nicht ein. Alles, was der hochwürdige Herr thun kann, ist, daß er in Familien sich eindrängt, durch seine Frömmigkeit, — gleich viel, wahre oder nachgeäfte, sich zum Patriarchen der Familien aufwirft, und durch geistlichen Rath die guten Handlungen derselben lenkt. — Ist dies Herrschsucht, so denke ich, jeder protestantische Geistliche, wenn er ein ehrlicher Mann, und kein Tartüff ist, — ist auf diese Art herrschsüchtig. — Man vermenge einzelne Thathandlungen nicht mit dem Allgemeinen,

meinen,



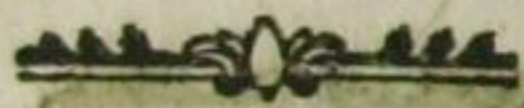
meinen, wird man eben so unparteiisch von den katholischen Ehrwürden zu urtheilen im Stande seyn. —

Doch, da sich es der Berufer zur wesentlichen Pflicht macht, nicht Wahrheiten, oder Sachen von Wichtigkeit, sondern lediglich das Verdienst zu behaupten, ein rüstiger Zänker zu seyn; so darf man sich nicht wundern, warum er, der doch selbst den geistlichen Stand so sehr abwürdiget, Ulrich als Prediger ehrlos, nichtswürdig, einen Spinozisten, Lügner, selbst einen Spitzbuben nennt, den Cato nicht in Rom übernachten lassen würde, und blos deshalb so nennt, weil er die Briefe über den Religionszustand schrieb; — warum er, sage ich, ist auf einmal wider diesen Mann, wie ein aufgebrachter Stier losfährt, und ihm ein Laster aufzubürden suchet, dessen er sich durch seine Berufung, wenn wir sie genau untersuchen, selbst schuldig gemacht hat.

Ich muß es aber gestehen, daß ich für diese Stelle, und die Anmerkungen über die Anekdote des David Bäumlingers dem Berufer bei alledem den größten Dank schuldig bin,



bin. Denn sie beyde dienen zum evidendesten Beweise, daß Sie, Herr Pr ** W ** von dieser Brochüre weder der leibliche, wie der Recensent meint, — noch der Nährvater, wie andere Leute im Wahne stehen, seyn können. Würden Sie wohl, mein Herr Pr **, wider den Prediger Ulrich so viel Gift speyen, und dabey zugleich so gewaltig sich über ihn erdrachen können, wenn er über die Prediger, unter deren Heerde doch auch noch manch räutiges Schäflein seyn mag, — mit obenhin fahrender Lusternheit wiselt? Würde man Sie nicht fragen können, wie recht eigentlich zu Herabwürdigung des geistlichen Standes ist die Berufung nicht eingerichtet, wie geflissentlich und hämisch alles so gewendet, einen Stand, dessen Geringschätzung bey dem undenkenden, irreligiösen Haufen unserer Tage schon so sichtbar ist, noch mehr in Verachtung zu bringen? Die Frage, deucht mich, kann man dem Beruser ganz dreiste noch an das Herz legen, da er sich nicht scheute, den Priester Ulrich in seiner Berufung so jämmerlich zu verleunden, dem er doch, da der Verfasser der Briefe noch nicht allgemein unter
dieser



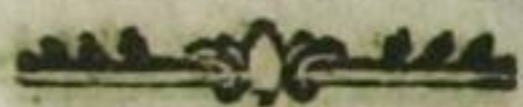
dieser Würde bekannt war, nur satirische Sottisen ins Gesicht sagte.

Man sieht aus dem ganzen Betragen des Berufers, daß er eben der Mann des hirnlosen Häufchens unserer Tage sey, welches die Priester mit Skorpionengeißeln peitschen möchte. Der Mann, der, blos zur Losung vielleicht, den schönen großen Dank, wenigstens doch noch mit der Miene der Feinheit abgeseuert hat, wird in dem Augenblicke zum unausstehlichen Poltergeist, der mit Feuer und Schwerdt zu toben scheint, sobald es öffentlich bekannt war, daß der Brieffschreiber ein Mitglied des Standes ist, den er jetzt so gern wider ihn zur Zusammenverschöpfung bereden möchte. — Muß man nicht über den Berufer ausrufen: Bone Deus! in quae nos inducti tempora!

Die Antworten, welche der Berufer wider die Vorrede zum 3ten Bande der Briefe gibt, übergehe ich aus doppelten Grunde mit Stillschweigen. Einmal, weil ich es selbst Ulrichen nicht verzeihen kann, daß er sich die Mühe nahm, den großen schönen Dank zu widerlegen. Stillschweigen ist
das

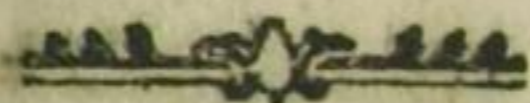


Das beste, wodurch man zankfüchtige Schreier besänftiget. Auch die beste Lunge erschöpft sich endlich doch, besonders, wenn sie keinen neuen Stoff zum Vellen erhält. Andern Theils, weil ich nur schief hingeworfene Platituden anführen und beleuchten mußte, deren Werth aus den vorhergeschickten Lasterungen und Verleumdungen sich von selbst bestimmt. Nur kann ich hierbei meine Verwunderung nicht bergen, wie der Beruser sich über das unanständige Betragen seines Gegners beschweren könne, da er selbst mit einer Buch, die ganz nach verdorbenem pöbelhaften Herzen riecht, losdonnert. Noch mehr aber muß ich den in sich selbst so sehr verliebten Hiazinth bedauern, daß er noch sagen könne, er habe Ulrich kaltblütig genug, wie er host, geantwortet. — Wie? Sollte er das wirklich selbst glauben? War er wirklich kaltblütig, da er die ersten neun und dreißig Seiten seiner Berufung schrieb? — Hilf Himmel, welch ein Ungeheuer muß der Mann nicht erst in seiner Sitze seyn! Bewahre mich Gott und alle guten Geister vor den Anfällen dieses selbst in seiner Kaltblütigkeit so boshaften Mannes! —
Hätte



Hätte er bedacht, der alles durchdrin-
gende Berufer, daß selbst die größten Verbre-
chen in prima furia Verzeihung und Nach-
sicht erhalten, und daß der Bösewicht, der
mit kaltblütigem Herzen ein Bösewicht seyn
kann, seine Verbrechen erschwere, — würde
er wohl sich gerühmet haben, er habe mit
Kaltblütigkeit Ulrich zum Teufel jagen wol-
len? Sapiienti fat!

Sie sehen, ehrwürdiger Herr Pr * * *
W * *, daß der Berufer in jedem Betracht
nicht weis, was er eigentlich will. Es lag
ihm so zentnerschwer am Herzen, er fühlte den
Drang so gewaltig, seine Galle von sich zu
speien, daß er wie ein Schwächling, der sei-
ner Verstopfung durch Pillen irgend eines
Quacksalbers den Weg bahnen will, nicht
eher Rast und Ruhe fühlt, bis er seinen spru-
delnden Geiser auf Ulrichs Briefe, Bemer-
kungen, Encyclopädie, Rezensionen, Pre-
digten, und mitunter auch auf seinen Prie-
sterrock hofiret hat. Er sieht das alles, der
kaltblütige Mann, für eine Pfütze an, in der
jedes Schwein mit seinem Rüssel wühlen darf,
dünkt sich das Vorrecht zu haben, unverschämt
seyn



seyn zu dürfen, und das unparteiische Publikum durch naseweise, nicht reif gewordene Klopffechtereinsfälle, nicht zu amüsiren, — nein, zu beleidigen. Er giebt sich dabei das zuversichtliche Ansehen, er sey der Mann, der mit christlicher Bescheidenheit, mit weiser Kaltblütigkeit dem Publikum seine Berufung vorgetragen, und um den Beyfall der Denkenden gebuhlet habe. —

Was um aller Welt willen soll man mit dem Männehen anfangen, das auf diesen männdrischen Wegen dahervandelt? — Zu rechte weisen? — Ganz gut! — Aber wie? Lehrt man wohl dem Blinden sehen? Kann man die Ideen eines Kopfes wohl verfeinern, von dem der Fuchs sprach: Schön, sehr schön, aber Schade, daß er kein Gehirn hat? —

Noch einen flüchtigen Blick auf die Unverschämtheit des Berufers, ehe ich zur 40sten Seite komme. Jede Allegorie setzt eine Aehnlichkeit mit der Sache, oder dem Gegenstande voraus, auf den sie angewendet wird. Der Grund der Wahrheit liegt immer sowohl in dem Gegenstande, von dem die Allegorie genommen, — als in jenem, auf den sie ge-
den.



Deutet wird. Was soll man also denken, dies vorausgesetzt von dem Bahnwiß des Berufers, wenn er Lipstullianen, — der sein Leben als Betrüger unter den Händen des Scharfrichters endigte, — als Gegenbild von Ulrich in seiner Allegorie aufstellt? — Zeigt er hier nicht öffentlich die jedes Menschenherz beleidigende Idee, welche er vom Prediger Ulrich hat, und vor dem Publikum auszuposaunen unverschämt genug ist? Sagt er hier nicht in seiner Allegorie, Ulrich ist ein Spitzbube, der aus bösem Gewissen über seine Schandthaten die Augen fest zudrücken müsse, wenn er die Schaugerüste der strafenden Gerechtigkeit erblickt? — Bösewicht vor einem Manne! Ungeheuer! Tritt hervor, und sage es dem Richter, was seine Verbrechen sind, die ihn in die Klasse der Lipstulliane setzen; oder ewige Verachtung liege auf deinem Nacken in der ganzen Gesellschaft der Redlichen, die noch Ehre in ihrem Zirkel kennt! —

Ehrwürdiger Herr, bedauern Sie mit mir unsere erleuchteten Zeiten; bedauern Sie sie, in denen es zur Schande des menschlichen



chen Herzens Unsinnige giebt, die aus, — Gott weis, welchen bösen Absichten sich ganz und gar auf Kosten des guten Namens ihrer Nebenbrüder, bis unter alle Würde der Menschheit herabsetzen.

Doch weg mit diesem Schandbilde, das der Vernunft und dem Herzen ihres Urhebers ein unauslöschliches Siegel der äußersten Verderbtheit aufdrückt! — Weg mit diesem Bilde, und lassen Sie uns den Berufer in seinen Schritten weiter verfolgen!

Auf der 41sten Seite wendet sich der Berufer so, indem er sagt: er wolle die größten Unrichtigkeiten, die dem Geschwind-schreiber der Briefe über den Religionszustand zur Feder geflossen, aufdecken. Hätte das der Berufer sogleich gethan, hätte er gesagt, hier, und hier, und wieder hier, und an hundert andern Orten hat der Briefsteller geirrt, so und so geirrt, hätte er zugleich diese Fehler verbessert, ich und das ganze unparteiische Publikum hätten ihm Dank dafür gewußt, wo wir ihn ißt, — da er, statt die Fehler anzuzeigen und zu verbessern, mit der Hitze des Cerberus wider ihn losfuhr, schimpfte,

te,

te, lästerte, und verläumdete, sich mehr mit dem moralischen Karakter Ulrichs, als mit den Mängeln seiner Briefe aus offenerer Nachsicht abgab, — verachten und verachten müssen.

Doch lassen Sie uns sehen, ehrwürdiger Herr, was für grobe Fehler der tiefblickende Kritiker uns aufdecken werde. Er selbst soll sprechen.

„Hierhin gehöret gleich im ersten und
 „zweiten Brief das einander gerade wi-
 „dersprechende Raisonnement wegen der Feh-
 „lerhaftigkeit der Geistlichen, und dann wie-
 „der der Unbilligkeit, mit welchen diese Fehler
 „von denen, die nicht Geistliche sind, beur-
 „theilet, vergrößert, ausgebreitet, und un-
 „ter die Leute gebracht werden. Sollte man
 „nicht meinen, wenn man (Seite 73) die Schil-
 „derung der Menschlichkeiten liest, die, nach
 „des Verfassers Vorgeben bey den Prediger-
 „wahlen an Dörtern, wo die Gemeinden das
 „Recht haben, die Stellen der Lehrer zu be-
 „setzen, vorgehen sollen, es rede hier ein
 „Mann, der sich ganz eigen zum Geschäft
 „gemacht habe, das Gehäßigste und Niedrig-
 E 3 „ste

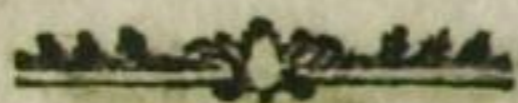


„ste von diesem Stande (N. B. der Prediger)
 „sagen kann, zusammen zu suchen, und in
 „ein solches Licht zu stellen, worinn es den
 „Gliedern desselben Schande und Verachtung
 „vom größten Haufen zuziehen muß?“

Mein Herr Beruser, aufrichtig, wenn
 Sie es seyn können, was haben Sie
 durch Ihre Berufung für einen andern
 Endzweck gehabt, als eben den, welchen
 Sie Ulrich aufbürden? Bestehen Sie
 es doch, daß man von Ihnen sagen
 könne: Ihr lieben Leutlein, folget mei-
 nen Worten, aber nicht meinen Wer-
 ken. —

„Läugnen will man keinesweges, daß es in
 „der Welt Vorgänge genug von der Art ge-
 „geben habe, und noch geben könne, wobey
 „Geistliche sich die (S. 73. und 74.) hererzähl-
 „ten Schwachheiten und Fehler haben zu
 „Schulden kommen lassen.“

Läugnen wollen Sie es nicht, und doch
 rechnen Sie es ihm zum Verbrechen an,
 daß er sie öffentlich bemerkte. Herr-
 chen, ich ehre den Priesterstand, aber
 deshalb werden Sie doch gewiß nicht
 von



von mir fordern können, ich soll mit der
Nachteule die Augen am hellen Mittage
schließen, um nicht sehen zu dürfen.
Man verachtet nicht den Stand, wenn
man die Fehler einzelner Mitglieder dessel-
ben verachtet. Oder wollen Sie, der Sie
selbst den Priesterstand in der Person
des Prediger Ulrich's durch Verläum-
dungen und Bosheit bis zu Lipstullia-
ne herabwürdigten; — wollen Sie,
Sie dickpausichter Embrio der Cal-
n-anten, daß man von dem Priester
nur mit morgenländischer Devotion und
Halbvergötterung sprechen soll, auch
denn noch, wenn es der Gegenstand for-
dert, von ihren Fehlern zu reden? —
Nur dieses einzige Mittel ist übrig, den,
der Besserung bedarf, auch wirklich zu
bessern. —

„Aber dies alles mit so vieler Weitschweifigkeit
„und mit so sichtbarem Wohlbehagen herer-
„zählen, und unter die Leute bringen, was
„man lieber mit dem Mantel der christlichen
„Nachsicht verdecken sollte, was nützt das?“



Und was nützt es ihnen, daß sie nicht ebenfalls mit Nachsicht den Mantel der christlichen Liebe gewählet haben? Was Sie doch für ein spaßhafter Zeisig sind. Vermummen sich da in den ehrwürdigen Mantel der christlichen Nachsicht und Liebe, um recht unchristlich Ulrich das Gesicht, trotz einer in Wuth gerathenen Meerkrage, zu zerkraken. —

„Und das zwar von einem Manne, der zwanzig Seiten weiter, ganz die entgegengesetzte Sprache spricht, sich S. 97. das Mir giebt, es sehr unbillig finden zu wollen, daß man die geringsten Kleinigkeiten dieses Standes auf das eilfertigste aussucht, ausdehnt, ausbreitet, ihn mancher Schwachheiten und Fehler wegen verschreiet, die man einem jeden andern Stande zu gut hält, wohl gar vertheidigt, wenigstens unterdrückt?

— — — — —
 „Dort sprach er wie ein Freigeist, und entschiedener Feind der Geistlichen, der sich vielmehr zum Gesetz gemacht zu haben schien, ihnen alles möglich Gehäßige und Lächerliche
 „auf“



„aufzuheften; — hier spricht er wie ein Vertheidiger und Vertreter dieses Standes.“

Wenn Ihre Beschuldigung auch wirklich Grund hätte, so ist es immer von Ihnen sehr unschicklich, mein Hr. Benutzer, daß eben Sie diese Bemerkung machen. Vergessen Sie denn schon auf der 44sten Seite, was Sie auf der 39sten verdeckt dem geistlichen Stande, — für dessen Vertreter Sie sich hier aufwerfen, für schöne Säckelchen aus dem Arsenal eines bössartigen Wüthlings hervorgelangt, gesagt haben? Sind Sie, der Sie über eben den Gegenstand so geschwinde schimpfen und hintendrein gleich wieder mit Apologien aufpausen, — nicht der natürliche Köhler, der aus einem Munde warm und kalt blasen konnte?

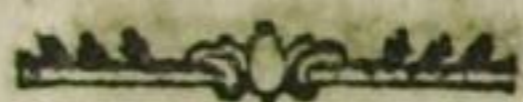
Was für ein armseliger Kritiker ist doch das Männchen nicht! Weil Ulrich die vielen althergebrachten Fehler der Geistlichen und der Pfarrgemeinden mit Laune rügt, und dann darauf sich über die heimtückischen Lasterer aufhält, die eben jeden, auch den kleinsten Fehler des geistlichen Standes mit einem jäm-



merlichen Zetergeschrei herfahren, muß Ulrich ein Freigeist heißen. Ich glaube; doch nein! ich bin es versichert, der Berufer allegirt diese Stelle lediglich aus der Ursache, als eine der gröbern Unrichtigkeiten, damit er mit schicklicher Wendung das Vergnügen haben könne, diesen schönen Ehrentitel einem Prediger öffentlich ins Gesicht zu werfen. Und dieser Mann kann sich noch die Mine geben, als eifere er für die Ehre eines Standes, den er in der Person eines ihrer würdigeren Glieder so sehr herunterzusetzen, aus allen Kräften sich bemühet?

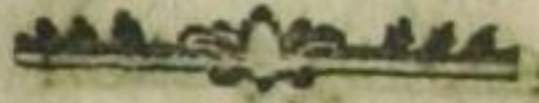
„Doch fährt er (S. 44.) fort, ein weit „auffallenderes und traurigeres Beispiel, wie „geschwind dieser Vielschreiber seiner eigenen „Maximen vergessen könne, steht S. 113. und „114. Hier gefällt es dem strengen Sitten- „lehrer, die Mine eines Eiferers für die An- „ständigkeit, und das alte Herkommen anzu- „nehmen, um die Predigerfrauen in Berlin „darüber zu tadeln, daß sie die Schranken „des Anständigen in ihrer Kleidung gar nicht „kennen.“

Also



Also diese Bemerkung ist eine von den gröbern Unrichtigkeiten, die der Beru-
fer uns aufdecken will? Ich wünsche
Ulrich Glück, daß sein gehäßigster
Feind, der ihn so ganz ins Irrenhaus
demonstriren möchte, nur solche Unrich-
tigkeiten aufmucken kann. Wer Berlin
genau kennt, wird Ulrich Beifall gra-
de über den Punkt geben, über den man
hier den Bemerkter nur ins Gesichte la-
chen muß. —

Allein, ehrwürdiger Herr Pr** B**, Sie
werden sogleich die Triebfeder entdecken, die
das große Polihistorgenie des Berufers zu
solchen läppischen Ausschweifungen verleitet.
Das eigene innere Gefühl seiner Nichtwür-
digkeit, (das ist sein eigener Ausdruck, mit dem
er unter andern beleidigenden Floskeln Ul-
rich sein ergebenstes Kompliment macht) ist
es, das ihn in die traurige Nothwendigkeit
versetzt, nachdem er sich als einen so muth-
willigen Klopffechter wider Ulrich und den
ganzen Predigerorden zeigte, nicht nur durch
heuchlerische Apologien eben dieses Ordens
bei den Gliedern desselben Schutz und Verzei-
hung



hung zu erbetteln, sondern selbst, wenn ihm, wie er es leicht vorher sehen konnte, die Redlichen dieses Standes seine Tolldreistigkeit und seinen Wahnsinn nicht verzeihen würden, unter die Schürze zu fliehen. Der schlaue Mann! Wie kam er denn zu der Erfahrung, daß man die Schönen nicht leichter gewinnen kann, als wenn man sich mit geballter Faust zum Vertreter ihrer langen fliegenden Kleider, ihres hohen Haarschmuckes, und ihrer goldenen Uhren aufwirft? Wer lehrte ihn, daß das Frauenzimmer, da es durchgängig zu gefallen sich bestrebet, jeden Gecken, der ihnen gesteht, daß sie ihm so, — im oder ohne Schmuck gefallen, wo nicht vorzügliche Achtung, doch wenigstens ihres Schutzes würdigen? Er muß doch, wenn man seinen feinen Kunstgriff genau analysiret, die Frauenzimmerschulen wenigstens so fleißig besucht haben, als immer ein erfahrner Theologe die Schule des Ritter Michaelis.

Wie aber, wenn der Beruser auch bei dieser Finesse, — wie zwischen zwei Stühlen auf der Erde sitzen bliebe? Dem Haarschmuck der Predigerfrauen, ihren Uhren, und
An

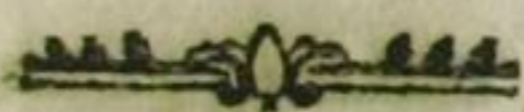
Andrienen, oder Keisfröcken das Wort reden, um dadurch sich ihres Schutzes zu versichern, was heißt dies anders, als sagen, meine artigen Damen, ich sehe sie für so seelenlose Puppen an, die ihre ganze Idealität auf die Geschicklichkeit ihres Friseurs und Schneiders setzen, daß ich wirklich hoffe, Sie alle werden sich aus Gefälligkeit mit mir wider einen Mann in Verschwörung einlassen, dem ihre Toilette wider das strenge Dekorum zu seyn dünkt, so bald ich nur eine zusammengestoppelte Bloge auf ihren Puz halten werde? — Ein sehr artiges Komplimentchen, für das ihm die Predigerdames, vorzüglich mit den funkelnden feuerfangenden Augen, sehr verbunden seyn müssen.

Allein wie der Berufer überall nicht nur seine Plane zu Verleumdungen entwirft, so zeigt er auch hier, daß er grade der Mann sey, der bey jeder Gelegenheit eine zweiseidige Zunge führet. Denn auf der einen Seite schmeichelt er sich mit so glatten überzuckerten Worten bey den Damens ein, wie es immer ein tändelnder Marquis mit hirnlosem Kopfe thun kann, und auf der andern legt er zugleich



gleich eine neue Heerstraße an, auf der er seine Lieblingsleidenschaften, Galle, Neid, Verleumdung und Tadelsucht in vollem Galop wider Ulrich spornen kann. Gesehen muß man es, nur ein Mann von seinem Genie, ist im Stande auf einen Schlag zwei Mücken zu haschen.

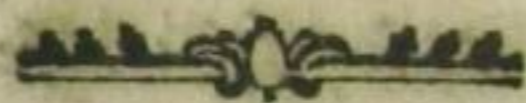
Die eine Ursache, warum er diese angeführte Stelle unter die gröbern Unrichtigkeiten zählt, haben wir schon entdeckt. Nun auch die zweite? — Wer wird es wohl vermuthen, daß hier der Beruser von den Predigerdamens auf Ulrich's moralische Encyclopädie einen Sprung machen werde. Und wirklich, das war seine eigentliche Absicht, warum er sich so gewaltig über das von Ulrich empfohlne *DeForum* erdracht. Denn sogleich wirft er, nachdem er über diese Stelle einige wichtig seyn sollende Platitüden hingeschwast hatte, die Frage auf: „aber hat wohl der Mann, der sich entblöden darf, von *DeForum* und so dergleichen, mit frecher Stirne eins daher zu schwagen, wohl selbst die Gesetze dieses *DeForums* in seinen Schriften beobachtet?“ — Nein, antwortet das dreist entscheidende
Männ.



Männchen sich selbst. Und die Ursache? — Weil Ulrich in seiner moralischen Encyclopädie, die in allen Journalen und Zeitungen als die Quintessenz alles dessen, was über moralische Gegenstände je gesagt, angesehen worden, unter dem Artikel Grobheit von einem verstorbenen Prediger in Berlin, den er freilich nicht nannte, die Anekdote erzählt, er habe zu allen Kandidaten Er gesagt. Eine wichtige Ursache, um den Verfasser zum Uebertreter des Anständigen zu erklären! Doch was streut die rachsüchtige Galle eines blödsinnigen Hirns nicht alles in die Welt, wenn es darauf ankommt, die Seulenbilder des Verdienstes zu zerstören?

Nicht die in dem Artikel Grobheit angeführte Anekdote allein, auch in dem des Hochmuthes, sind in den Zoilusaugen des Berufers Denkmäler, die Ulrich von seiner Frechheit aufstellte, mit der er wider das Dekorum, das er den Predigerfrauen in seinen Briefen so nebenbei empfiehlt, sehr hochmüthig und gröblich sündigte.

„Denn,



„Denn, (sagt der Berufer S. 50) auf
 „der 1160sten Seite, wo er den geistlichen
 „Hochmuth kennlich machen will, muß ihn
 „des seligen Arnolds Klage, daß es Lutheras
 „ner gegeben, die von der geistlichen Hoffart
 „angesteckt gewesen, zu der ausnehmend
 „scharfsinnigen Beobachtung behülflich seyn;
 „man müsse des seligen Mannes Worte ein
 „wenig extendiren, denn auch die andern
 „Sekten, als die Reformirten, gäben den
 „Lutheranern hierinn nichts nach.

Diese Beschuldigung, die doch, wie
 Sie selbst, ehrwürdiger Herr, mit eigener
 Betrübniß Ihres Herzens die traurige Erfah-
 rung haben machen können, ganz gegründet
 zu seyn scheint, nennt der Berufer eine unge-
 wöhnliche neue Behauptung.

Ungewöhnlich? Dächte eben nicht, viele,
 und große Männer führten eben die Klage.

Neu? Kann seyn; wenn man allen-
 falls in die Versuchung gerieth, Zeloten, die
 man ohne vieler Mühe mit Händen greifen
 kann, als die neuesten Beispiele eines uner-
 träglichen Hochmuths und einer bis zum Pö-
 belweise herabsinkenden Grobheit anzusehen.

Wer



Wer zweifelt daran! — Nur pharisäische Mückensäuger, wie der Herr Beruser, die mit Zoilusminen ganz am unrechten Ort und sehr zur Unzeit, die Rolle dieser Zeloten spielen. — —

Dies sind also die gröberer Unrichtigkeiten alle, welche das — in seiner Art Epoche machende Männchen aus Ulrich's Werken anführt, und mit erbaulichen Betrachtungen und Glossen beleuchtet. In der That, ein Mann, der bei jeder Zeile, die er schreibt, allenfals seine erschlafften Geistessehnen mit homogenen Nektar dieser Witzlinge aufzufrischen denkt, kann nicht richtigere Entdeckungen in einem Werke machen, das so ganz für Denker geschrieben ist.

Daß es nichts als niedrige Verleumdung sey, was der Beruser von Ulrich's moralischen Encyclopädie mit einem so unerhörten Vielgeschrei in alle zwei und dreißig Bände streuet, wird der unparteiische Leser, der sie, und vorzüglich die Artikel, die in der Berufung namentlich als Absurditäten gescholten werden, gelesen hat, beurtheilen können. Ich bin nicht blind gegen Ulrich's Fehler; ich schnappe nicht alles, was

F

die



dieser Gelehrte spricht, mit Staunen und Verwunderung auf, und setze es in die Archive des Olimp's; — aber ich bekenne es, es nimmt mich Wunder, wie der Beruser, einen Mann, der bei alle dem so sehr viel Gutes und Nützliches schrieb, bis zum Grauschimmel des Selen's herabzusehen, die Unverschämtheit haben kann. Sollte es nicht Meid über den schnellen Fortschritt der sich immer mehr und mehr entwickelten Verdienste Ulrichs seyn, der den intoleranten Funken der Rache zur lichterlohen Flamme ansachte? —

Aber weiter gerückt, mit dem possirlichen Fuhrwerke, auf dem die so neue und ungewöhnliche Berufung unter das Publikum gekarret ward. — S. 56. springt der Beruser, nachdem er sich mit dem magenkräftigen, und handfesten moralischen Raisonneur weidlich seiner Encyclopädie wegen herumgebalget hatte, mit einem recht wunderlichen Seiltänzer saltu mortali hin bis zu Ulrich's Schmutzanekdote von den Berlinischen Dreckarren, und spaßt da so amüsan und naïv, daß man es gleich an dem Tone des Berusers sieht, er
stehe



stehe bey den Dreckkarren in seinem ächten Elemente.

Darf ich mir aber, Herr Beruser, eine Frage nur im Vorbeigehen erlauben? Wenn Sie es an Ulrich so unanständig finden, daß er als Reisender dieser Karren erwähnt, warum wärmen Sie denn als Kritikus den alten Dreck wieder auf? Sind Sie nicht der unsaubere Rothkäfer, der um die Dreckkarren herumsumset, und mit seinem Saurüssel das schmutzigste herauszieht, um über diesen Unflätereien nach Herzenslust brüten, und Vorrath zu einer abentheurlichen Berufung daraus sammeln zu können? (*videatur* S. 56. der Berufung).

Von S. 58. bis S. 70. will ich dem Beruser seine Bemerkungen gern verzeihen, wenn er nur 99 pro Zent mehr Kaltblütigkeit angenommen, und seine Raisonnemens über die hier aufgemukhten, freilich in den Augen dieses kritischen Litterärbramarbas äußerst wichtigen Fehler Ulrich's, gesagt hätte. Mag wohl, traum! eine große Ueberwindung kosten, so ganz ohne Galle die kleinen Fehlstriche in schönen Gemähtden anzuzeigen, und



zu verbessern. Wenn, ihr Leute von Geschmack, die ihr jede fremde Arbeit vor eure Aristarchenstühle zieht, um sie zu prüfen, wenn wird euch Bescheidenheit, Ehrliche und Menschenwürde auf eurem Delphischen Dreifuß zur Rechten und Linken stehn! Wenn werdet ihr euch an den schmutzigen Begegnissen gegen Leute eures Standes gesättiget haben! Doch sättiget sich auch der Wilde an der gebratenen Hinterkeule seines Feindes? Nein! Er leckt diese Hinterkeule recht sauberlich ab, und hungert dabei bald nach einer zweiten. Ein wunderlicher Appetit. — He! meine Herren Histrionen, beliebt euch nicht hier zur Tafel zu setzen. Wär' so ein Appetitschnitzchen für euch, die Hinterkeule eurer Feinde! —

Ich habe mich erklärt, daß ich dem Besrufer, so wenig gründliches er auch im Ganzen genommen gesagt, so links und schielend auch seine Prüferblicke sind, von Seite 58. bis 70. gerne den ganzen Inhalt dieser Seiten verzeihe, und wenn ers haben will, auch billige. Allein ich widerrufe es! Schon dachte ich, als ich diesen Theil der Berufung las: Gottlob! Endlich hat der Geiser ausgesprochen
delt,



Welt, er wird zur Vernunft kommen, und die Raupenhülle ablegen, in der er bis hieher um das Publikum herumgefrochen ist! Ich fühlte wahre innige Wonne bei diesem Gedanken. Aber wie kurzsichtig sind wir arme Adamsöhne nicht! Wie ganz prolifisch sieht unser Auge dort, wo es die ganze herrliche Fassade des Schaugerüsts der Aergerniß sehen konnte. Es ist dies freilich ein Fehler und Mangel der menschlichen Alldurchdringlichkeit. Aber ein Mangel, für den ich dem weisen Schöpfer der Natur unendlichmal mehr Dank weiß, als wenn mein Auge mit dem ersten Scharfblick das ganze häßliche Ungeheuer, bis ins Herz spähen könnte, das da an den Ufern des Nilstroms im Schilf auf den Wanderer lauert, verführerische Thränen weint, und wird der Armselige leichtgläubig genug, diesen Thränen zu trauen, mit Wuth verschlingt. — Ich verlöhre zu viele angenehme Gefühle, wenn ich die heimtückisch angelegten Minen der Bosheit gleich bei ihrer Geburth zu ergründen im Stande wäre. Ich verlöhre sogar das Vergnügen des Menschenfreundes, das seinen Busen schwillt, wenn er von allen Menschen lieber das Bessere denken kann.



Hätt' ich, besäße ich den Tiefblick, der durch jede Wolke des Heimtückischen in einem Nu dränge, hätte ich da wohl die Paar Minuten durch die Sonne fühlen können, die ein zu seiner Vernunft zurückzukehren scheinender Luftling in meinem Herzen erregte? Nimmermehr! Ich hätte meine Täuschung entdeckt, und wäre erstaunt, über die Kunstgriffe, die der Berufer anwendet, um sich zum neuen ehrenlosen Kampfe zu wafnen; hätte wahrgenommen, daß die wieder auflebende Bescheidenheit des Berufers, wenn's doch eine seyn soll, lediglich eine Ermattung seiner durch die bereits mit so vieler Hitze hingedonnerten Absurditäten schlaf gewordener Nerven sey; das er, nachdem er sich so ganz bis auf den Hefen erschöpft hatte, nur eine kleine Pause mache, um mit doppeltem Grimme losfahren zu können; ohngefähr wie ein Klopffechter, der seine Kräfte schwinden merkt, sich mit seinem Gegner in Kapitulation einläßt, dabei von seinen Luftstreichen ausschraubet, bis er sich wieder *Leo ad campum* fühlet.

Und wirklich zeigte der Berufer, daß er mit allen Kunstgriffen verschmizter Köpfe
sehr

sehr vertraulich bekannt sey. — Er war matt, legte den Fechterspies ein Weilchen auf die Seite, blies seine Lunge mit neuen Wirbelwinden auf, und plötzlich läßt er sie wie Aeolus — aus allen Kräften wider den verkehrten Ulrich los. Wollen Sie sie blasen hören, diese Wirbelwinde?

„Auf seiner Reise von Halle nach Aischersleben (sagt der Veruser S. 20.) wie wir S. 285. der Bemerkungen lesen, hatte er es doch so baß gefunden, mit einer französischen Demoiselle schäkern und lachen, und *a la françoise* tändeln zu können, ja, was noch mehr ist, er verdankt es ihr, ihm die Unverdaulichkeit und das Drücken im Unterleibe auf ein Vierteljahr und länger vertrieben zu haben, woraus klärlich zu ersehen, daß diese Demoiselle, selbst ausser dem Erziehungsgeschäfte, noch zu gar manchen Dingen gut sind; und doch giebt er ihnen hier, so wie in den Bemerkungen, einen so starken Staupenschlag!“



Pfui über den witzigen Bock, möchte man sagen, wenn man nicht zugleich zu bedenken hätte, daß dieser Wind lediglich in der Absicht aus irgend einer verschleimten Falte des Herzens hervorgebrochen sey, um Ulrich selbst als den Bremser unter den französischen Demoisell's zu schildern. Pfui den Buben, muß man hier rufen!

Doch auch diese Stelle verzeihe ich dem Bahnwize der Berufers. Er mag sie gesagt haben! Aber wer kann dem Manne, der wie Chameleon alle Farben annimmt, wer kann ihm die folgende ungerüget dahin gehen lassen.

Ulrich sagt in seinen Briefen, er habe die Nachrichten, welche die Verordnungen in Absicht der Geistlichkeit betreffen, von einem Sekretair des Consistoriums erhalten. Ueber dies freimüthige Bekenntniß fährt das Männchen ganz jämmerlich her, und schilt es Lüge entweder, oder Indiskretion. Aber warum Indiskretion? — Er beantwortet diese Frage selbst.

„Denn (S. 72) hat er seine Nachrichten wirklich von einem Manne dieser Art, so handelt er äußerst treulos, und unbe-

unbe-



„unbescheiden gegen diesen seinen Freund,
„der durch einen Freundschaftsdienst von
„nicht geringer Wichtigkeit so etwas um
„ihn wahrlich nicht verdienet hat.“

Sie werden, ehrwürdiger Herr Pr ** W ** die
Ursache nicht absehen, warum Ulrich deshalb
trennds und unbescheiden gescholten wird.
Hören Sie doch die schöne Wendung selbst
mit an, mit der er diesen seinen Vordersatz
aufzustuken sucht; und bewundern Sie zu-
gleich die Geschicklichkeit des Berufers, mit
der er von einem Bogen nach zwei verschie-
denen Scheiben auf einmal zu schießen im
Stande ist. —

„Man weiß es ja, daß diese Männer
„darauf ausdrücklich vereidigt sind, daß
„sie ohne Erlaubniß des Chefs oder Kol-
„legii, dem sie dienen, keinen neugierig-
„gen Horcher Rede stehen, und keinem
„spionirenden Reisenden Nachrichten,
„die das innere der Verfassung ihres Kol-
„legii betreffen, mittheilen dürfen.“

Behalten Sie ja die Ausdrücke, sind verei-
digt, keinem spionirenden Reisenden wohl
im Gesichte, bald werden Sie sie als Lunten



erblicken, die der geschickte Feuerwerker der ersten Ladung, zum Niedersturz eines Dritten, blos weil er Ulrich's Freund zu seyn scheint bey der Pulvermine anlegte.

„Wenn es denn durch außerordentliche
 „Gefälligkeit eines solchen Mannes doch
 „geschehen wäre, was thäte der Mann,
 „der diese Gefälligkeit gegen alle zwei
 „und dreyßig Winde rühmet, was thäte
 „er anders, als seinen Freund aufs in-
 „diskreteste unvermeidlichem Verdruße
 „aussetzen?“

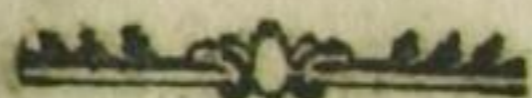
Hier haben Sie das sillogistische Ergo, von der Hypothese, Ulrich habe indiscret gegen seinen Freund gehandelt. Aber hier haben Sie auch ein ganz unvermuthetes Ergo von einer mit Stillschweigen übergangenen Hypothese, nämlich: man züchtige den eidbrüchigen Sekretair, der den spionirenden Reisenden in die Misterien seines Kollegii habe küssen lassen. — Sie haben zwey Sillogismen mit und ohne Axioma. Mit, lautet er so: Wer seinem Freunde für die empfangene Gefälligkeit einen Verdruß zuzieht, ist indiscret; nun hat Ulrich durch die Bekanntmachung dieser
 dieser



dieser Gefälligkeit seinen Freund dieser Verlegenheit ausgesetzt, also ist Ulrich indiscret; — ohne: Beeidigte, die ihren Eid brechen, verdienen bestraft zu werden; nun hat der und der den Eid des Stillschweigens gegen den spionirenden Reisenden gebrochen, — ergo, und tausendmal ergo verdient dieser Eidbrüchige bestraft zu werden.

Ich glaube nicht, daß in den Schulen aller Philosophen je ein so körniger Bindeschluß geformet worden, in welchem zwei Ideen, die wie Antipoden sich gegen einander verhalten, mit einemale erwiesen wären.

Man bemerkt aber noch einen schlaun Kunstgriff in der Logik des Berufers. Da er, wie's der Augenschein lehrt, sein Muthchen nicht blos an den armen Charitéprediger allein zu fühlen Genüge hat, sondern nach den Grundsätzen des Machiavells, um seinen Erbfeind ganz aus der Gesellschaft zu vertilgen, am zuträglichsten hält, die ganze Familie oder alle ihm angehörigen Freunde zu zernichten, so legt er dem ohnehin von ihm schon so gewaltig verunstalteten, und mit dem gehäßigsten Kolorit gezeichnetem Bilde des
Pre.



Predigers nur noch eine Pockennarbe neben dem Ohrläppchen an, und verwendet desto mehr Sorgfalt auf das Kontrefait des Freundes, der Ulrich von der inneren Verfassung der geistlichen Kollegien Nachricht giebt; deshalb tischt er uns die Beeidigung dieser Herren auf, um die Freundschaft zu Ulrichen als einen öffentlichen Eidbruch zu deflamiren; deshalb verschweigt er boshafter Weise, Ulrich sey selbst ein Mitglied des geistlichen Standes, der diese Verfassungen nicht nur kennen darf, sondern auch soll; deshalb nennt er ihn einen spionirenden Reisenden, damit das Verbrechen, gegen einen Verräther oder Spion ausgeschwärt, und den Eid gebrochen zu haben, desto befanglicher werde, und deshalb macht er auch am Schlusse die Erinnerung, daß sich dieser Beeidigte einem unvermeidlichen Verdruße ausgesetzt habe.

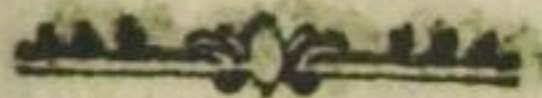
Ich glaube, hier läßt sich ein tiefer Blick in die innersten Falten des Herzens dieses Berufers thun. Wie? Sind Sie denn so Rachschnaubend, daß Sie sich nicht einmal damit begnügen, den Charitéprediger mit dem Censor Kato aus der Stadt zu verweisen; auch
seinem

seinem Freunde, weil er sein Freund ist, wollen Sie den Staupenschlag geben lassen? —

Nach diesem Gepräge sind alle übrigen Einwürfe, welche der Berufer dem Charitéprediger macht. Immer ist er der Mann der Apokalipsis, dem das zweischneidige Schwerdt flammend auf der Zunge liegt, nur mit dem Unterscheide, daß dies Schwerdt giftige Wunden dem Unschuldigen ins Herz schlägt. —

Aber wie gefällt es Ihnen, ehrwürdiger Herr Pr** W**, wenn Sie das Männchen, das da auf dem Narrenseile vor dem Publikum 82 ganze Seiten durch daherhüpfte, so manch possierliche Grimassen schnitt, wie ein wohl abgerichteter Pavian Affensprünge machte, und mitunter bald das Vorder-, bald das Hintergesicht seiner Herrlichkeit dem wohl-ehrsamen Publikum wies, — wenn Sie, sage ich, dies Männchen auf einmal mitten unter dem Wuste niedrigkomischer Absurditäten sein Köpflein emporheben sehen, und hören, wie er da, als stände er auf den Katheder, recht mit theologischen Scharfsinn sich über Gewissenskrupel, und über die schickliche

che



che Wahl der Kanzelthemen herausläßt? Wie ganz am unrechten Orte stehn diese Betrachtungen? Wie eben in der Reihe so vieler vorausgeschickter neidischer Verleumdungen, daß man denken muß, dem Berufer habe, wie's nun gelehrten Köpfen von gewissem Schlage öfters zu gehn pflegt, eben ihr seine böse Stunde befallen?

„Im 26ten Briefe (sagt der Berufer
 „S. 82.) der vom Halberstädtischen
 „Schul- und Kirchenwesen handelt, fin-
 „den wir S. 44. ein ungemein schwan-
 „kendes Urtheil über die Predigtmethode
 „in Halberstadt, das indessen den rasch-
 „wirkenden Reformatorgeist, der diesen
 „Mann belebt, in seinem vollen Lichte
 „darstellt. Es soll einmal, wie's ihm
 „beliebt, keine gute, sondern alte, d.
 „h. eine schlechte Methode seyn, nach
 „welcher da geprediget wird; der Grund
 „hiervon steht S. 48. Und doch setzt
 „der erleuchtete Tadler dieser Methode
 „hinzu: Ein jeder predigt nach seinem
 „besten Wissen erbaulich; und da mag
 „er auch wohl bei den mit ihm gleich-
 „den

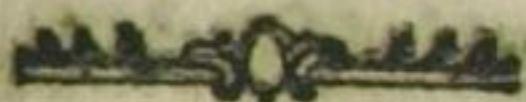


„denkenden Menschen Erbauung stif-
ten.“

Diese Stelle ist dem Beruser ein neuer Dorn
im Auge, weil sie ihm in Ulrich's Munde als
ein Steckenpferd vorkömmt, auf dem kein
ehrlicher Mann reiten darf. Er muß also
den Vater dieses Gedankens widerlegen. Ob
wizig, oder gründlich, das werden Sie hören.

„Wenn der Prediger nach seinem besten
„Gewissen, d. h. nach eigener Ueberzeu-
„gung dasjenige, was er ehrlich aus
„Gottes Wort für Wahrheit erkennt,
„seiner Gemeinde zum Unterricht und
„Erbauung vorträgt, so hat er, denk-
„ich, alles gethan, was Gott und ver-
„nünftige Menschen von ihm fodern.“

Wenn aber der Prediger nach diesem seinen
besten Gewissen dennoch ein Stümper bleibt,
der seine alten Hauspostillen plündert, und
in unsern Tagen eine Predigt aus dem Aer-
mel schüttelt, so ohngefär, wie man einen
vollen Sack Nüsse den Kindern zum heiligen
Christ ausschüttet, wenn der Prediger aus
zu inniger Ueberzeugung, das, was ihm vor
den Mund kömmt, freilich aus Gottes
Wort



Wort als Wahrheit genommen, und daher in seinem Nichtnachdenken bestärket wird, hat er da alles gethan, was Gott und die Menschen von ihm fodern?

„Oder soll er etwa erst um sich schauen,
 „und horchen, was wohl an dem Ort,
 „wo er auftritt, für christliche Wahr-
 „heit gelte, was für Materien er auf die
 „Kanzel bringen dürfe, und was für
 „welche nicht?“

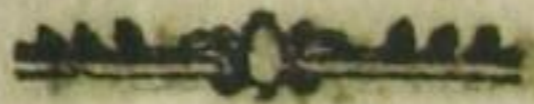
Dächt immer, daß dies des Predigers erste Pflicht bey der Wahl der Gegenstände seyn müsse. Wenn der auf dem Schlachtfelde stehende Prediger die Sprache des bei dem Sarge eines seiner trostlosen Mutter zu früh entrissenen Sohnes spräche, würde man seiner nicht lachen? und mit Recht lachen? Oder wenn der Mann von der Kanzel herab unbedeutende Exegesen schwätzt, die mein Herz nicht anbauen, meinen Glauben nicht bestärken, sondern nur zum herrlichen Kennzeichen dienen, er habe in alten staubigen Folianten herumgeblättert, soll ich ihm eben den Beifall geben, als dem Würdigen, dessen jedes Wort Oel in das Herz des Gottesfürchtigen,
 und

und heiliges Feuer gösse? — Zwar beyde können gleich grundehrliche Leute seyn, aber vernünftige auch? Man hat längst einen Unterscheid festgesetzt, zwischen dem Manne, der in der Blindheit gerecht ist, und zwischen dem, der es mit Weisheit ist. Man ehrt zwar beyde, und liebt sie, aber man zieht den letztern doch vor. Und der Prediger sollte nicht der Pflicht im strengsten Verstande unterliegen, alles, was er sagt, selbst die Wahrheiten der Religion, die er predigen will, mit der strengsten Aufmerksamkeit zu wählen? Nein, sagt der allumfassende Geist des Berufers. Er predige, was ihm Ueberzeugung ist. Wie aber, wenn unglücklicher weise dieser oder jener Apostel diese oder jene theologischen Lappalien für überzeugende Wahrheiten hält? Soll man sich mit seinem Unverstande martern lassen, weil er es glaubt, seiner Pflicht auf diese Weise am besten zu entsprechen; ohne daß man ihm sagen dürfte: Herr, du predigst schlecht, wähle bessere Gegenstände, und hebe dein Haupt empor, und schau um dich, was für Materien du auf die Kanzel bringen darfst? und was für welche nicht?

„Aber, fällt mir S. 83. der Berufer in die Rede, dies mag unter dem Trupp geistlicher Freibeuter von der neuesten Façon, zu dem der Briefsteller gehört“

G

„ren



„ren will, Pastoralflugheit und Politik
„seyn.“

Sehr vermessen, mein altkluges Bürschgen!
Geistliche Freybeuter also? Unverschämter,
weist du auch, daß die grösten Theologen aller
christlichen Religionen und aller Jahrhun-
derte diese Pastoralflugheit ihren Zöglingen
einschärften? Kennst du sie, diese würdigen
Männer? Und wenn du sie kennst, warum,
sprich, Frevler! warum trittst du mit profanen
Füßen ihre ehrwürdige Asche? Kennst du
auch die verdienstvollen Männer, die noch le-
ben, und die als nachahmungswürdige Bey-
spiele eben dieser Pastoralflugheit dich scham-
roth machen müssen?

Doch was ereifere ich mich gegen einen
Mann, der seine eigene Vernunft verleugnet,
um wider Ulrichen zu Felde ziehen zu können.

Sie, ehrwürdiger Herr, werden mir bei-
stimmen, wenn ich es öffentlich bekenne, diese
Stelle zeige, wes Geistes Kindes der Beru-
fer sey. Der Mann kann doch auch nicht ei-
ne Zeile hinschreiben, ohne auf doppelter Seite
zu verleunden entweder, oder auf das gröb-
ste und unverschämteste zu beleidigen. Lesen
Sie doch nur die Stelle (S. 18.) wo er über
das Lobpreisen der würdigsten Theologen un-
serer Zeit wider Ulrich losfährt, und sagt: daß
sie Männer wären, für die ihr bloßer Name
mehr

mehr Lob ist, als alles, was ein so leichter Kopf zu ihrem Preise daherschwätzen kann; Vergleichen Sie sonach diese Stelle mit jener im schönen großen Dank (S. 13.) wo er Sacken, Spaidingen, Tellern, Büsching, als diese würdige Männer öffentlich nannte; und halten Sie diese herrliche Periode hier, in welcher der Trupp geistlicher Kreibeuter vermuthlich als ein naiver Gedanke des Berusers paradiert; vergessen Sie aber zugleich auch nicht, daß eben diese Männer die Hauptbeförderer jener vernünftigen Predigtmethode sind, wovon Ulrich hier spricht, — und dann denke man sich von diesem Zweischler was man will. Aus dieser Anekdote läßt sich der hieroglyphische Sinn der folgenden von selbst entfalten.

„Aber sicherlich war es nicht die Pastoralklugheit der Apostel und ersten Prediger des Christenthums, sicherlich wird's nie Politik werden für aufrichtige Verehrer der Wahrheit und Religion, die ihr System in der Stille durchdacht, und sich von manchen Lehren, welche man durch Spötteln und Achselzucken gern aus dem Gebiete der christlichen Theologie verbannen möchte, aus der Schrift überzeuget haben. Diese werden sich nicht daran kehren, wenn ein geschwindfüßiger Kirchenverbesserer



„der gerad solch Hirn in seinem Kopfe
 „trägt, wie die Thiere seiner Art, sichs
 „einfallen läßt, queer über ihr Feld zu
 „springen, und zu schreyen: ihr predigt
 „größtentheils, ihr Herren! nach der al-
 „ten, das heist, nach einer schlechten
 „Methode!“

Wie, um aller Welt willen, kann sich der
 Berufer doch so sehr vergessen, und den heim-
 lichen Groll, den dieser Mann wider den geist-
 lichen Stand hat, weil er ihm ein Greuel im
 Auge ist, öffentlich so ganz ohne aller Maske
 zu zeigen? Er, der in seiner Berufung, so,
 wie es die Umstände forderten, bald dem Prie-
 sterstande, bald den Predigerdamens, selbst den
 französischen Demoisells den Fuchschwanz so
 weidlich zu streichen wuste, er vergift die Rolle,
 die er zu spielen sich vorgesehet, die Rolle
 des zuckersüßen Berleumders? Hätte das sei-
 ne verschmühte Männchen nicht bedenken sol-
 len, daß er auf diese Art das Kind mit dem
 Bade verschütten würde, wenn er so frühzei-
 tig die Mine — auch nur in der Ferne spren-
 gen wollte, wozu er durch diese seine ehrsame
 Berufung den Lunten legte? —

Die herrliche Strophe von Seite 84. bis
 Seite 86. verdient keine Antwort, eben weil
 sie der Berufer sagt, und alle die Bemerkun-
 gen, welche er hier einstreuet, in seinem Mun-
 de

de

de übelriechend werden. Er hat sich schon durch die vorhergehenden Prämissen zu deutlich erklärt, daß er ein geschwornener Feind alles dessen sey, was Anstand, und besonders Achtung gegen den Priesterstand betrifft, daß man es ohnmöglich glauben könne, es sey ihm Ernst, wenn er sein Bünschhütchen nach dem orthodoxen Winde dreht.

Für die Verbesserung von Seite 86. bis Seite 89. bin ich dem Veruser verbunden. Ich lasse ihm die Gerechtigkeit hier öffentlich wiederfahren, die er dieser Verbesserungen wegen verdienet. Aber warum mußte doch der Mann durch das unbescheidene Gekreusche von tollent Verleumdungen, die er auf 87. Seiten Ulrichen in das Gesicht vor dem unparteiischen Publikum öffentlich spiehet, auch dieses kleine Verdienst so sehr herabwürdigen? Hätte das Männchen nicht weit vernünftiger gehandelt, wenn es ohne gallfüchtiger Brühe seine Verbesserungen aufgetischt hätte? Wozu der erbitterte Ton, der Ton der jedem ehrlichen Manne die Brandmarkung an die Stirne drückt? — Man weiß wirklich nicht, soll man mit dem kurzsichtigen Blicke dieses Mannes Mitleid haben, oder soll man seiner lachen. Wenn der Aristarch sich auf seinen Richterstuhl setzt, schreit und lärmt, wie Moliers Poltron, Feuerflammen von sich sprühet, den

G 3

Helis



Helikon zu erschüttern droht, und am Ende, wenn er seine Marktschreierlunge erschöpft, ein — und wieder ein vernünftiges Wort wie die blinde Henne ein Gerstenkörnchen, aus seinem Hirne icharrt — ja, da muß man in der That die Achsel zucken und fragen: Ueber was soll man lachen? Ueber die Farce, oder über den, der sie spielt?

Allein was halte ich mich so lange mit dem Geschmiere eines Mannes auf, der seine eigene Unwürdigkeit in so hohem Grade fühlet, daß er nicht einmal mit seiner Berufung in der Hand mit offener Stirne vors Publikum treten darf? Der nur hinter der Gardine sich kurzweilet, und sich so lange mit dem Strohhalm unter der Nase kitzelt, bis er lachen kann; und — wenn er sich satt gelacht, wer weiß wie viel gethan zu haben glaubt, wenn er damit en Masque hervorspringt, und dem Publikum sagt: meine Herren, ich habe recht weidlich gelacht.

Die 106te Seite giebt uns ein neues Beispiel von der Unvernunft des Berufers. Sie verdient, daß man sie wörtlich hersetzt.

„Uebrigens verdient die geflüßentliche Mühe, welche sich der Verfasser S. 144. giebt, dies Gymnasium zu decreditiren, ohne Zweifel der dermahligen Lehrer daselbst, lauten, und öffentlichen Dank.“

Ja

Ja wohl! Sie verdient Dank vom bescheidenen die Wahrheit verdauenden Manne, nicht aber die Geißelstreiche der Bosheit. Indessen sieht man aus dem, daß der Berufer den lauten öffentlichen Dank mit Schwabacher drucken lies, schon von selbst, was für einen Dank er zu geben Willens ist. —

Bei dieser Stelle, macht dieser litterarische Zoilus folgende Note.

„Dieser Dank ist dem hämischen und insolenten Reisenden neuerlich,“ —

Hämisch? Insolent? Die Hand auf das Herz, mein Herr! Wo ist der Mann, der mit größeren Insolentien an das Publikum appelliren könnte, als eben Sie! —

„wie wir lesen, von dem Herrn Magister Christian David Jani, Conrector des Hallischen Gymnasiums, abgestattet worden, in einer vorläufigen Apologie der Stadt Halle und ihren Schulen, — die bey Sendel herausgekommen.“

Herrn Jani kann man noch für seine Apologie entschuldigen, und zwar aus zween Gründen. Einmal ist er nicht bis zum unsinnigen Verleumder herabgesunken, sondern sagte das, was er sagen wollte, freilich noch hitzig genug, — aber doch auf eine Art, die sich von einem vernünftigen, aber in Wallung gebrachten

ten Manne denken läßt; — und dann hätte Jani doch wenigstens Gründe, warum er dazu berechtigt zu seyn glaubte. Der Berufer aber? Er, den man nicht kennt, der daher gewiß nicht beleidiget worden? — Als wenn der Zänker auch auf Ursachen wartete! Den Stänker reizt eine Mücke so out, als ein Bengel, der ihm ins Gesichte schlägt.

„Wenn diese Dose Nießwurz, die der Herr Magister Jani dem vorwihigen Manne gereicht hat, und (wie wir hoffen) noch ferner reichen möchte,“

Dächte nicht, daß Herr Jani sich dem Berufer zu Gefallen öffentlich zum Gelächter bloßstellen werde. Ein Mann, der Geschäfte, und in Beziehung seiner Geschäfte auch seine Verdienste hat, beschäftigt sich mit würdigeren Gegenständen, die ihm mehr Ehre bringen, als Nießwurz reichen. Man lacht immer am meisten über den, der die Nießwurzarze spielt. Aber Ehre, und einen höhern Grad von Verdienst erlangt er nie.

Uebrigens weis ich nicht, warum der Berufer hofft, daß ein Mann, der öffentlich bekannt ist, sich mit ihm verbinden werde, um Hand in Hand ein Zotenreißer zu werden. Bähst sich doch das Männchen, als wenn es sich noch so in seiner Würde fühle, und vor
 fol

solchem Gewichte sey, daß jeder nach seiner
Sackpfeife zu tanzen Belieben trüge.

„ihn nicht zur kühlern Vernunft und Be-
sinnung bringt, so muß man ihn für
„reif achten, nach Anticyra eingeschiffet
„zu werden, oder, noch kürzer, nach der
„Krausenstraße zu reisen.“

Sehr dictatorisch, mein Herr Präsident des
Lilliputischen Areopagus. Wie um aller Welt
willen kann das Aeffchen glauben, daß Inso-
lenzien, Verleumdungen, und Narrenschna-
cken einen Blödsinnigen, denn für einen sol-
chen sieht er doch wohl den Prediger Ulrich
an, — zu seiner Vernunft helfen werden?
Wir wollen annehmen, Ulrich sey der Mann,
den er uns reif für die Krausenstraße erklärt,
wenn er nicht durch des Berufers Medicin fu-
riret wird, so frage ich ihn hier, aus welchen
Geiststärkenden Ingredienzen ist doch seine
Narren-Universaltinktur zusammengesetzt? —
Ein paar Duzend Schimpfwörter, noch ein-
mal so viel Verleumdungen, eine vollgepfropf-
te Tonne Galle, — und Müusedeck. Und
dieser Quark einer Medicin soll das Universale
seyn, das Ulrichen furiren könnte? Um Ver-
gebung, mein Herr! Muß nicht viel Kraft-
reiches in Ihren Hipocratischen Büchsen ste-
cken. Würden sonst, mein Sir, am ersten
S 5 davon



davon genossen, und von ihrem Narrensi-
ber sich am ersten geheilet haben.

Doch im Ernste von dieser Periode ge-
sprochen. Welche Unverschämtheit blickt da
aus der hämischen, insolenten Note hervor.
Wie, der Mann darf sich erdreusten, öffent-
lich zu sagen, der Charitéprediger ist ein Narr,
den man ins Tollhaus sperren muß? Welch
ein sträflicher Unsinn! Wie ganz geflissentlich
gewählt, um den Predigerstand verächtlich zu
machen, den der muthwillige Bube bey jeder
Gelegenheit zum Gegenstand des Gelächters
und der Verachtung auch dann noch zu ma-
chen sich die Mühe giebt, wenn er sich zum
Vertreter desselben aufzuwerfen scheint? Ist
das die Sprache eines vernünftigen Mannes,
oder vielmehr eines Kerls, der aus der Bo-
denetage des Irrenhauses mit wildem gräß-
lichen Gesichte hervorguckt, und die Vorbey-
gehenden lästert? Ist sie nicht ganz die freye
auszeichnende Sprache des tolldreisten Man-
nes, den man an Ketten legt, wenn ihn die
böse Stunde befällt? des Mannes, dessen Ge-
hirn wirklich vertrocknet ist, und in dessen
Hirnschädel — nicht Gehirn etwa, — nein
giftiges Eiter liegt und herumwühlende Maden
kriechen, die ihn martern und peinigen, bis
er von Sinnen kömmt, und der Giftschaum
vor den Mund tritt? Ist sie nicht die Spra-
che

che des Frevlers, der frech genug ist, das Publikum trotz einem Marktschreyer mit Insolenzien und Unvernunft zu ärgern? —

Wenn wir alles, was der Berufer in den vorhergehenden Blättern dahergekreuschet hat, mit dieser Stelle vergleichen, muß man nicht erstaunen, wie doch immer dieser Mann seine herzynnigliche Wonne darein setzen kann, sich selbst auf das erbärmlichste lächerlich zu machen? Er, der mit der Schellenkappe des Skaramuch auf dem Kopfe dahersteigt, und seine eigne Person zum Helden des niedrigsten Possenspieles realisiret, er kann noch die Arme in die Seite stämmen, und ausrufen: der Herr dort im schwarzen Rocco und Priestermäntelchen ist ein Narr, so lang und groß er auf der Kanzel steht? Auch bey ihm, den wüthig seyn wollenden Berufer, trifft die Erfahrung ein, daß der Affe den Spiegel anhauche, weil er ihm sein possierliches Affengesicht zeigt. Warum aber eben der vielwissende, aufgedunsene Pansophus mit der laterna magica herumläuft, und uns Narren an der Wand zeigt, wo keine sind; seine eigene drolligste Figur aber dabey vergißt, an der sich doch so mancher Lacher recht weidlich das Zwergfell erschüttern würde, weis ich wirklich nicht, warum er diese Finesse anwendet? ob weil er glaubt, das Publikum kenne

Den



den Hannswurst gleich an seinem Krage von selbst, oder weil er sich damit zu trösten sucht, wenn er auf der Narrenbühne wenigstens nach seinem großen Ideenkrage nicht alleine herumspazieren darf?

Ich will mich nicht länger bey dieser Note aufhalten, weil sie das unverschämte Gepräge der äußersten Verachtung des Predigerstandes an der Stirne trägt. Ich will hiermit keineswegs sagen, daß man die Augen bey den Fehlern dieses Standes zudrücken müsse. Nein! Aber öffentliche Verleumdungen und Grobheiten gegen einzelne Glieder desselben muß man immer reciproce als Verleumdungen und Grobheiten wider den ganzen Stand ansehen, und rügen.

Nun zum Schlusse. Nachdem der Berufer alles, was ihm am Herzen lag, mit einem so hohen Grad von Unvernunft und pöbelhafter Grimasse zu Markte brachte, ruft er wie ein begeisterter Bramine aus:

„Und hiemit seys genug, um das lesende
 „Publikum in Stand zu setzen, ein un-
 „parteiisches Urtheil zu fällen: Ob die
 „Anlagen zum Geschichtschreiber und
 „Statistiker, mit denen die Natur die-
 „sen schreibseligen Mann ausgerüstet
 „hat, so ungemein groß seyen, daß er
 „sich zu einem so weitschichtigen Unter-
 „nehmen,

„nehmen, als die Beschreibung des Re-
 „ligionszustandes in den preußischen
 „Staaten ist, selbst hätte berufen sollen?“
 Auf Ehre, mein Herr, das unparteiische Pub-
 likum wird nicht um ein Gran von der Ach-
 tung, die Ulrich sich erworben hat, wegen
 ihrer Berufung ablegen. Das Sonnenlicht
 seiner Zeit ist Ulrich freylich nicht; aber mehr
 nütliches und gutes hat er doch ganz gewiß
 geschrieben, als Sie, mein Herr, sammt ih-
 ren großen schönen Dank, und ihrer Beru-
 fung. Und schon von dieser Seite weis es
 ihm das denkende Publikum Dank, wenn er
 auch gleich die Schwachheit des ganzen Men-
 schengeschlechtes mit allen übrigen gemein hat,
 nichts vollkommenes geliefert zu haben. Oh-
 ne eine Parallele zwischen ihn und den ver-
 dienstvollsten Genies unserer Zeit zu ziehen,
 so frage ich nur, soll ich Miltons Paradies
 in die Feuerflammen des Orkus verbannen,
 weil er keine Odyssea zu Stande brachte? —
 Wird auch der vernünftige Mann sogleich den
 höchsten Grad der Vollkommenheit zum
 Maßstabe wählen, wenn er ein zwar gutes,
 aber eben nicht so ganz vollkommenes Ge-
 mählde zu Gesichte bekommt? Er wird die
 aufkeimenden Geniefunken durch freundschaft-
 lichen Rath zu ihrer Reife zu bringen suchen,
 nicht aber mit dem Dreschflegel auf den ar-
 men

men



men Kopf losschlagen, der nicht wie Jupiter
— sogleich eine Minerva gebahr.

„Gern wäre der Verfasser des schönen
„großen Dank's der beschwerlichen Ar-
„beit überhoben gewesen, einige Schni-
„ßer in den Exercitien dieses geschwind-
„schreibenden Mannes anzugeichnen,
„wenn er sich nicht, durch unläugbare
„Beweise von dem Verdachte eines un-
„rechtmäßigen Tadel's dieser merkwürdi-
„gen Briefe, hätte reinigen müssen.“

Und gern hätt's auch das Publikum gesehen,
wenn der Mann der ersten Ladung mit seinem
beleidigenden Wuste zu Hause geblieben wäre.
Aber eine Anmerkung! Wenn Ulrich's Schrif-
ten Exercitien eines geschwindschreibenden
Mannes sind, wie der Berufer mit Zuversicht
zuschwört, wie, soll man diesem Mann das
Genie absprechen, wenn er selbst in seinen
Exercitien seinen Gegner schon so weit zurü-
ckeläßt? Ob aber der Berufer sich wegen des
unrechtmäßigen Tadel's zu reinigen eben so ge-
waltige Ursache gehabt habe? — Dächte
nicht. Wenigstens reiniget sich kein vernünf-
tiger Mann durch neue Beleidigungen und
Grobheiten.

„Wären die mancherlei Kunstgriffe nicht
„bekannt genug, deren sich Schriftsteller
„dieser Art zu bedienen wissen, das Pu-
„blikum



„blikum zu überraschen, eine gute Mei-
nung für sich zu erschleichen, und in
„Reputation zu kommen,“

Mag wohl dem Männlein ein groß Vergerniß
seyn, die Reputation, die sich ein ehrlicher
Mann nebenher erwirbt. —

„daß sie die Sache, von der sie schrei-
ben, aus dem Grunde verstünden; wü-
ste man nicht insbesondere aus Erfah-
rung, wie geschickt vor andern dieser
„rüstige Mann all die Triebfedern in
„Bewegung zu setzen verstehe, die ihm
„eine Renomee, auf die er mit Recht
„keinen Anspruch hat, verschaffen
„können;“

Ich dünkte, daß es allemal vernünftiger sey,
nach der Renomee eines ehrlichen und ge-
schickten Mannes auch mit der äußersten An-
strengung zu trachten, als um die nichtswür-
dige Renomee eines tadelsüchtigen verläumde-
rischen Mückenfängers. Den ersten beseelet
ein lobenswürdiges Bestreben nach Ehre, den
letztern aber? — Was anders als der ihm so
bebagliche Trieb des Zoilusismus?

„so würde man es ruhig und schwei-
gend abgewartet haben, daß gültige
„unbestechliche Bücherrichter den wah-
ren



„ren Werth der seinigen bestimmt und
„ausgemittelt hätten.“

Warum war doch der Berufer nicht so gefällig, dies Urtheil der unbestechlichen Bücher-richter lieber stillschweigend abzuwarten, als mit seinem Zedergeschrey die Ohren des unparteiischen Publikums voll zu gällen? Sind die Kunstgriffe des Charitpredigers, durch welche er sich in eine nicht verdiente Renomee zu setzen weis, so weltbekannt, wie der Berufer hier erzählt, — zu was das Lermen und Poltern? Ist es nicht Unsinn, wahrer lächerlicher Unsinn, zu schreyen, meine Herren, sie wissen zwar, daß dies eine Farce ist, allein ich muß mir doch die Feinde machen, Ihnen durch 118 Seiten noch einmal zu sagen — dieser und jener sey der Herlekin dieser Farce. — Noch einmal, mein Herr, über was soll man lachen, über die Farce, die Sie spielen, oder über Sie, der Sie sie gespielt haben?

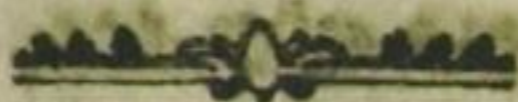
„Es wird nun von ihm selbst abhängen,
„ob diese freylich undankbare und unangenehme Arbeit, ihm seine Schwäche
„fühlbar zu machen fortgesetzt werden
„soll, oder nicht?“

Nein, mein Herr, setzen Sie sie immer fort, wenn sie den Beruf darzu fühlen, sich lächerlich zu machen, und das Publikum zu überzeugen, daß Sie in gleich weitem Abstände
von

von Rechtschaffenheit und Vernunft — in der Mitte stehen. — Ist gar zu ein spaßig Ding um solche Poßenspiele. Verstehen sich auch recht meisterhaft darauf in der litterarischen Welt mit dem Dudelsack herum zu laufen, und wie ein Affen- oder Barentreiber die Jungen auf der Gasse zusammen zu locken, damit sie sich an ihren Späßchen amüsiren.

„Schweigt er, und giebt dadurch zu erkennen, daß er zu einigem schriftstellerischen Selbstgefühl gekommen, so wird man sich der Mühe, ihm seine Lehrlingsstücke zu corrigiren, gern überhoben sehen.“

Spricht doch der Mann mit einer Amtsmine als saß er auf dem Delphischen Dreyfuß. Ob er auch eben der gewichtige Korrektor seyn mag? Zweifle sehr daran. Wenigstens sehe ich aus seinem Großen Danke, und seiner Berufung eben nicht ab, daß er zum verbessern viele Anlage habe. — Doch tritt er mit Bescheidenheit auf, und verbessert Ulrichs Fehler wirklich mit von allen Persönlichkeiten, die Ehre untergrabenden Verleumdungen, und aller heimtückischen Galle entfernten Forscherblicke, — top, hier ist meine Hand, ich werde es ihm Dank wissen. Wenn er aber wieder der Hystrio ex machina erschiene? Zeh nun! — Da müste man nun freylich ein
 H Pläß



Plätzchen aussuchen, wo dem Männchen Vernunft inoculiret würde.

„Fährt er aber fort, sich selbst zu miß-
 „kennen, vor dem Publikum sich Uirs zu
 „geben, als sey er etwas, da er doch
 „nichts ist.“ —

Man sieht überall den Groll durchschimmern, den dieser Mann in seinem Busen fühlt, daß Ulrich sich Verdienste erworben hat. Ich wette, wäre Ulrich Nidas Enkel, der Berufer tränke heute noch Brüderschaft mit ihm! —

„So wird man ihm seine Unbefugniß,
 „den Aristarchen an einem Orte, wo es
 „daran nicht fehlet, spielen zu wollen,
 „noch ferner begreiflich zu machen
 „suchen.“

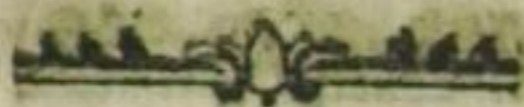
Dhnmächtiges Männlein! Wär besser, dächtest ich, fühltest Deine Unbefugniß selbst, Dich zu Ulrichs Aristarchen aufzuwerfen. An einem Orte, wo Aristarchen deines Gelichter der Schandfleck der Litteratur sind, wird, mein Sir nicht viel gedenliches seyn, was du sagen wirst.

„Läßt er sichs insonderheit beugehen, aus
 „dem Tone noch weiter mit seinem Geg-
 „ner sprechen zu wollen, woraus seine
 „Vorrede zum dritten Theile der Briefe
 „geht, und diesen Gründen eines kalt-
 „blütigen Tadel's Schimpfworte entge-
 „gen zu setzen.“ —

Grün.

Gründen? Ich bin in der That so kurzsichtig, auch nicht einen aufgespühret zu haben; außer den mächtigen Grund, wegen des Bischofen erhaltenen Beyfalls an Ulrichen zum Verleumder zu werden. — Kaltblütiger Tadel? Ich habe mich über die Kaltblütigkeit des Berufers schon erkläret. Schimpfworte entgegen setzen? Wer that dies? Ulrich? — Mag seyn. Indessen kömmt mir der Berufer wie Phäders Wolf am Strome vor, der das Schaf erwürgt, weil es ihm das Wasser, was von ihm zu jenem floß, trübe gemacht haben soll. —

„So wird man ihm seinen unkräftigen
 „Geifer ausschäumen, und wider den
 „Stachel lecken lassen, so lang er will,
 „denken indeß: es sey dies einmal so die
 „Art des Thiers, gegen welches er S.
 „12. seiner Vorrede eine kindliche Ehr-
 „furcht zu tragen selbst bekennt. Das
 „wird man denn allenfalls thun: die
 „Zeit in der Stille abwarten, bis er seine
 „voluminösen Werke, seine Briefe, Be-
 „merkungen, und Encyclopädien alle
 „wird vollendet haben, und denn aus
 „diesen unsterblichen Werken, die seiner
 „kräftreichen Feder ihr Daseyn verdan-
 „ken, einen moralischen potpourri, oder:
 „Blumen des Geistes, und des Herzens
 „ihres Verfassers sammeln, durch deren



„Ansicht das lesende Publikum sogleich
 „in Stand gesetzt werde, von beyden
 „selbst das Urtheil zu fällen.“

Auf Ehre, mein Herr, hätten Sie geschwie-
 gen, man würde Sie wirklich noch bis diese
 Stunde für einen Mann von Gewichte ob 2
 oder 3 Centner schwer, gleichviel, gehalten ha-
 ben. Warum vergessen Sie doch das Sprich-
 wort, so lang der Narr schweigt, hält man
 ihn für klug. Daß Ulrich in seiner von Ihnen
 vermaledeieten Vorrede auf Ihren Dank geant-
 wortet, kann ich ihm, um offenherzig zu seyn,
 bis diese Stunde nicht verzeihen. Hatt' er
 denn vergessen, daß man die Narren schreyen,
 und die Hunde bellen lassen müsse?

„Denn mit dem Geschäfte, das diesem
 „raschen Originalgeiste so leicht dünkt:
 „aus jemandes Schriften eine Charak-
 „teristik von seinem Herzen aufs Pap-
 „pier zu werfen, können und wollen wir
 „uns, in Rücksicht auf ihn, nicht be-
 „fassen, weil wir fürchten, es könnte sich
 „am Ende zeigen, wie wahr es sey, was
 „Cicero gesagt hat: quod omnis ora-
 „tio hominis, moribus consonet, —
 „neque, qui tam illoto Sermone utitur,
 „vita honestior est.

Sie können sich nicht damit befangen, aus
 den Schriften des Ulrichs eine Charakteri-
 stik von seinem Herzen aufs Pappier zu wer-
 fen?



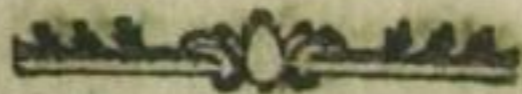
fen? Die erste Wahrheit, die Sie gesagt haben!! Denn wie unglücklich Sie im Nativitätenstellen sind, beweist wirklich Ihre Berufung, wo Sie aus den Briefen über den Religionszustand ganz mit Ihrem eigenen Scharfsinne erwiesen haben: Ulrich sey unverschämt, boshast, rachsüchtig, ein Karrnschieber, den Cato in Rom nicht übernachten ließe, ein Spitzbube, wie Lipstullian, ein geistlicher Freybeuter, ein Narr, und ein Mensch, von dem Cicero sagt: neque — vita honestior est; und diese ganze Nativität stellen Sie nach Ihrem eigenen Titelblatte dem Herrn J. S. S. Ulrich, Prediger in der Charité. Besser, und für Ihre Ehre besanglicher würde es in der That gewesen seyn, wenn Sie sich nicht nach dem Verdienste, ein Charakteristischer Mahler zu seyn, bestrebet hätten. Was soll man von Ihnen denken, wenn Sie mit Ihrem Stumpferpinsel über das Gesicht des rechtschaffenen Mannes fahren, und ihm Teufelshörnchen, Midasohren, Galgen und und Rad — als Charakteristische Züge auf die Stirne mahlen?

Sie sehen, ehrwürdiger Hr. Pr. * * W * *, in welchem betrübten, verabscheuungswürdigen Lichte der Berufer erschien. Wie ganz unter alle Menschenwürde der verkappte Mann gesunken ist, und wie ehrvergesen er seinem ganzen Hasse freyen Lauf läßt!

203199

S 3

Wenn



Wenn Sie, wie ich es von Ihrem feinen Gefühle schwerlich hoffen darf, die Nichtswürdigkeit des Berufers zu überdenken, sich die Mühe geben, muß Sie nicht so gut wie jedem andern ehrlichen Biedermann der gerechteste Unwille überfallen, daß der kurzfristige Recensent in seiner schreibseligen Hastigkeit mit seinem Urtheile einem Manne so nahe getreten ist, der, wie Sie, sich mit weit realeren Beschäftigungen abgiebt, als mit Pasquillen schreiben. Gerecht ist Ihr Unwille; so wie die voreilige Zumuthung des Recensenten sehr beleidigend ist. Wie um aller Welt willen, konnte der Mann so wenig Rücksicht auf Ihren Stand, Ihre Kenntniß, die Ihre Verdienste sich im Reiche der Litteratur längst schon erworben, und endlich auch Ihren unbescholtenen Charakter nehmen, daß er das unverschämteste, ehrloseste Ding, das vielleicht seit Sekulen unter dem Litterärkrane erschien, Ihnen zumuthen konnte? Wie, hatte er denn nicht bedacht, daß ein Pr **, wie Sie sind, ohnmöglich solche intolerante Verleumdungen wider den Prediger Ulrich lügen könne; daß es ganz wider alle gesunde Vernunft streite, Ihnen alle die Mitleiden erweckende Schnurpfeifereien, und den in der ganzen Berufung herrschenden Gassenjungen-ton aufzubürden; daß man sich das größte Ungeheuer, das je zwischen Himmel und Erde gelebt



gelebt hat, denken müsse, wenn man Sie als den Verfasser dieser, in allem Betracht mit dem gehäßigsten, böseartigsten Gifte angefüllten Brochüre ansehen wollte? Man müßte seiner ganzen Vernunft dann so sehr, als der Berufer that, abschwören, wenn man so paradoxe Gegensätze mit einander verbinden sollte. Da die Berufung das öffentliche Zeugniß ablegt, daß sie lediglich deshalb geschrieben ist, um den geistlichen Stand in der Person des Prediger Ulrichs Sottisen zu sagen, und ihn nicht nur lächerlich, nein, sogar verächtlich und zum Lipstullianenstand zu machen, so sieht man von selbst, daß Sie, ehrwürdiger Herr P * * W * * ohnmöglich der Mann seyn können, der das Schwerdt wider diesen Ihnen und jeden frommen Christen aus so manchem Betrachte sehr ehrwürdigen Priesterstand zucken konnte. Nein, Sie waren der unglückliche Verfasser der Berufung nicht; konntens auch nicht seyn, aus so vielen Ursachen nicht seyn.

Ich darf zu Ihrer mehreren Rechtfertigung hier anmerken, daß der Berufer Seite 17. sagt, Ulrich habe ihm vorm Publikum oder unter vier Augen Komplimente gemacht, hinterm Rücken aber verächtlich geurtheilet, und in fremden Zeitungen aufs unglimpflichste behandelt. Wenn das wahr ist, so frage ich jeden, der Ulrichs Briefe gelesen hat, ob



Sie dies sagen konnten, ohne eine Lüge wider Ihren Berufsstand zu thun, da Ulrich Sie gewiß sehr einnehmend noch zu einer Zeit lobte, da er sich als Verfasser der Briefe noch nicht bekannt hatte. Würde es in Ihrem Munde, so sehr auch der Berufer an sich selbst schon auch als fremde nicht interessirte Person ist, nicht noch weit abentheuerlicher klingen, wenn Sie sich zum Verfolger des Prediger Ulrichs aufwürfen? Nein, kein Mensch unter der Sonne soll durch bloße Zumuthung mich irre leiten, daß ich von Ihren Verdiensten, Ihrer Geschicklichkeit, und Ihren bekannten moralischen Charakter solch eine niedrige Idee fassen würde, Sie mit dem Buben, der die Berufung schrieb, zu verwechseln.

Nebenbei muß ich einen Wunsch zum Schlusse hersehen. Möchten doch die Herren Recensenten in Zukunft, wenn solche Schandstücke eines ehrlichen Mannes wie die Berufung ist, ja wieder erscheinen sollten, möchten sie doch in ihrem Urtheile ja behutsam seyn, und sich durch diesen oder jenen Anschein nicht irre leiten lassen, verdienstvollen Männern solche, der Menschheit und der gesunden Vernunft Schande bringende Pasquille zuzumuthen!

Johann Friedrich Platt.

Richter

Richterurtheil

vom

Hans wurst

mit dem

Hölzernen Gat.

Ein Monodram

in

Homogenen Knittelreimlein.

Stichtendruck

1711

1711

1711

1711

1711

1711



Zuhe! ein rarer Spaß!
Noch Belten, meine Herrn, so was
Drolligtes haben Sie,
Seit ich Hannswurst bin, nie
Gesehn! — Bey meinem Gat
Und meiner Pritsche, die
Schon manch ehrsam's Publikum ergötzet hat,
Schwör ichs; ich selbst muß
Lachen: — Durch einen Richterschlusß
Der schönen Geister ward
Ich samt meinem schwarzen Bart,
Und Späßlein fein und zart
Samt und sonders meinem rothen Wams
Herabgedonnert von der Bühne, wo
So mancher über mich gelacht,
Gekifert, in die Hand geklatscht, und froh
Nach Hause gieng, und oft die Nacht
Hindurch dem Weibchen mein Späßchen nachges

Da

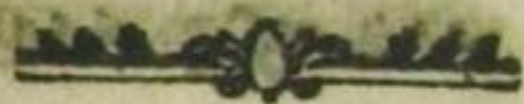


Da war noch d'goldne Zeit, und da bekams
 Mir wohl; denn alles zahlte gern,
 Jung und alt, Jungferlein und Herrn,
 (Sogar in Doktormäntel und im Stern
 So manche) meine Späßchen, und
 Staunten mich mit offenem Mund
 (Als wär ichs Drakel der lustgen Zeit,
 An. Kurz, alles war da Fröhlichkeit
 Und Laune, Wiß, und Behaglichkeit
 Für Leutchen, die nicht gern ihr Hirn
 Mit Ideen über den Wolken verwirren,
 Fand mich, mein Six recht wohl
 Dabey; — auch, wie man sagt, soll
 Noch immer um den Hannswurst
 Mit dem hölzernen Gat
 So manch Männchen mit seiner Ehegattin
 Ein im stillen Seufzen, und
 Bedauern, daß er bis diese Stund
 Verdrängt aus seinem Brode ist.
 Doch, wie selten ein Narr
 Wenn ich doch einer wirklich war)
 Verschwindet, ohne daß sogleich
 Zehn andre durch lustige Streich
 An seiner Stell erscheinen, fand
 Sich auch bald der Narren eine neue Art,
 Die spaßten, wie sichs ziemt, — recht hoch gelahrt,
 Und führten da Hand in Hand
 Manch litterarisch Duodram
 Dem ehrsamem Publikum auf,
 Journalisten, Kritikakler, obendrauf

Die



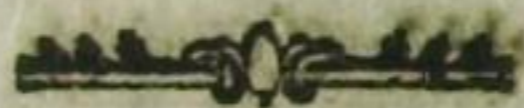
Die Recensentenschaar, und wie ihr Nam
Den Kennern des Geschmacks ohnehin
Bekannt seyn muß in frischem Sinn
Die griffen alle nebenher
Nach meiner Pritsch, zog'n ihr Federgetwehr,
Und fochten mit einander, wie
Männer in der Epilepsie.
Zankten sich, daß es war
Recht weidlich anzusehn, wenn sie bey'm Haar
Einander zankten, und sich schimpften, daß
Auf Gottes Erdboden kein Laß
So garstig war, als dies und das,
Was der Antipode von dem Herrn
Recensenten schrieb. — Gern
Hätt' ich da auch mein Späßchen mit
Gemacht, — aber vergonnten mir
Meine demüthige Bitt,
Einen Narren unter den Gelehrten hier
Mitzuspielen. Wollten allein mein Amt versehen,
Könnten, sagten sie, wohl selber gehn
Auf dem Narrenseil allein,
Braucht eben kein Hannswurst zu seyn,
So spielten sie tagtäglich ihre Farz'
Und schrien sich blau und schwarz
Daben, daß es war lustig anzuschau'n.
Doch schrien sich bald satt, die Herrn
Von der gelehrten Bank; sahn gern
Wenn sie konnten bey ihren Frauen
Sich kosen, und dafür das Geschrey
In der litterarischen Hannswurstentwelf
Stümz



Stümpfern überlassen. Fürs Geld
 Sens, so wenig's immer sey,
 Zieht jeder mit ins Feld
 Und balgt sich mit jedem Biedermann,
 Wenn er ihn nur am rechten Flecke packen kann.
 Nun, seh'n Sie, meine Herrn, das grosse Wun-
 derding

Das Geld, — das Narren — wie die Weisen macht
 Das Geld, und nebenbey daß man ein bischen lacht
 Ueber die Farce, trieb manchen grossen Dank
 Apologien, und sogar Berufung auch
 Aus der Skribenten witzgen Schlemmerbauch.
 Zwar, wenn ich auf meiner Bank
 Geritten kam, und Zoten riß
 Zum Zeitvertreib wohl gar
 Mit Göthen auf die Bühne schië,
 Spast ich wohl so witzig, wie fürwahr
 Die Herrn allzusamt. Doch kann
 Ich's versichern auf meinem Glat,
 So unverschämt und bubenmäsig hat
 Noch kein Hannswurst, und kein gelehrter Mann
 Und auch kein ehrlicher, — sich auf meiner Bühn
 So ganz ohne gesunden Menscheninn
 Herumgebalgt. Verzieh's, wär's ein Aff,
 Oder sonst ein junger unterfahrner Laff,
 So aber ist's ein Mann (will's doch seyn)
 Von grossem Geist, und Witz!
 Wie soll ich ihm den Unverstand verzeihn?
 Ihn, der auf meinem Narrensitz
 Mir selbst noch Schande macht? —

Verz



Verzenh' ihm's nicht, soll
Für den Frevel büßen, soll
Fühlen, was das heißt: man lacht
Dich Narr nur aus! So wahr ich leb,
Mit tausend Freuden gab
Ich gern all mein Werkzeug hin,
Mein Hütchen, Bart, Pritsche und Wams,
Wenn der Narrenfolge in
Der Reih mir ähnlich nur
Nach dem Laufe der Natur
Geblieben wär, Aber so nahm's
Stümpern wie, bey dem Berufer, über Hand,
Da überschwemmtten sie das ganze Land
Mit Unsinn, und mit Zoten, die
Ich als Hannswurst selbstten nie
Zum Zeitvertreib dem Publikum
Aufgetischt; so was war mir gar zu dumm.
Dafür soll auch, Kraft meines Amtes, als
Hannswurst, dem Berufer auf dem Hals
Der ganze Unsinn ruhn, den er
Dem Publikum hier vorgeschwaht. Der
Naseweise Herr soll für und für
Als Mitconsort auf meinen Reisen mich
Von Narrenbühn zur Narrenbühne hin
Begleiten, damit er sein Gehirn
Vom Stümpferwust befreyt; ich bin
Versichert diese Weise soll
So drollig und so toll
Sie auch sey, doch sein Gehirn
Im geringsten nicht verwirren.

Wird



Wird vielmehr ihm wohl behagen, und
 Stärken seinen Marktschreyermund,
 Daß er am Ende wird recht säuberlich
 So gut meine Rollen, als wie ich
 Spielen können. Dies ist mein Richterschluff;
 Hier weich ich keinen Fuß
 Breit ab, bey meinem hölzernen Gat
 Schwör ichs öffentlich: Fiat
 Executio per Lirum Larum Löffelstiel,
 Und des Verusers schmutzgen Federtiel.

